

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 131

Mittwoch, 8. Juni 1927

34. Jahrgang

Der russische Gesandte in Warschau ermordet

Der Täter ein russischer Emigrant

Warschau, 7. Juni

Heute vormittag um 10 Uhr wurde auf dem Warschauer Hauptbahnhof auf den russischen Gesandten in Warschau, Woihow, ein Revolverattentat verübt, an dessen Folgen der Gesandte nach dreiviertel Stunden im Krankenhaus verschied. Der Täter soll angeblich ein neunzehn Jahre alter russischer Monarchist sein, der sofort verhaftet werden konnte. Der Name des Mörders ist Boris Koworda.

Ueber das Attentat werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Gegen 10 Uhr vormittags erschien der Gesandte auf dem Bahnhof, um den bisherigen russischen Geschäftsträger in London, Rosengolz, der auf dem Wege nach Moskau Warschau passieren sollte, zu begrüßen.

Der Zug stand bereits auf dem Gleise, während die beiden Diplomaten noch im Gespräch auf dem Bahnsteig auf- und abgingen. Plötzlich drängte sich ein junger Mann an die beiden Herren heran, riß einen Revolver aus der Tasche und gab acht Schüsse auf Woihow ab. Der Gesandte brach, von mehreren Kugeln in die Brust getroffen, zusammen.

Der Verwundete wurde sofort in das nächste Krankenhaus geschafft, wo man feststellte, daß die Verletzungen, besonders der Lunge, tödlicher Natur seien. Der Gesandte verschied denn auch gegen 10.40 Uhr vormittags, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Warschau, 7. Juni (Sig. Drahtb.)

Die ungeheure Aufregung, die sich in den Vormittagsstunden nach Bekanntwerden des Mordes an dem russischen Gesandten Woihow der ganzen Stadt und der Bevölkerungstiefe bemächtigte, hat sich im Laufe des Nachmittags einigermaßen gelegt, als einwandfrei festgestellt war, daß es sich bei dem Mord um keine politische Tat oder eine politische Verschwörung handelt, sondern der aus Wilna stammende Mörder Koworda der Schüler eines dortigen russischen Gymnasiums ist und den Gesandten aus Rache ermordet hat, weil dieser ihm das Einreisepatent nach Rußland nicht erteilen wollte. Einen politischen Anschlag besitzt der Mord nur insoweit, als Koworda der Sohn eines russischen Emigranten ist und monarchistischen Tendenzen huldigt.

Die Presse verurteilt in heftiger Weise den Mord und unterstreicht die einstimmige Haltung der Regierung und öffentlichen Meinung Polens Rußland gegenüber in der Verurteilung des Mordes. Die Versuche der politischen Scharfmacher in Rußland, die den Mord zweifelsohne dazu benutzen werden, gegen Polen und den von dem ermordeten Gesandten eingeschlagenen Weg einer Verständigung beider Länder zu hegen, müßten von vornherein zurückgewiesen werden. Im übrigen entlastet der Umstand, daß der Mörder nicht polnischer Staatsangehöriger, sondern sogar Landsmann des Ermordeten sei, die polnische Regierung und Öffentlichkeit. Die Tat als solche sei geeignet, Polen zu einer Einschränkung der den in Polen lebenden russischen Emigranten gegenüber bisher gewährten Gastfreundschaft zu veranlassen, da das Ansehen des Staates durch solche Vorkommnisse wie der Mord im höchsten Grade gefährdet werde.

Was die Einzelheiten der Tat betrifft, so hatte sich der Gesandte am Dienstag auf den Bahnhof begeben, um den auf der Durchreise von London nach Moskau befindlichen russischen Geschäftsträger Rosengolz, seinen persönlichen Freund, zu begrüßen. Auf dem Bahnhof wurde er von dem Mörder, der dem Gesandten augenscheinlich dort aufgelauret hatte, zur Rede gestellt. Nach kurzem Wortwechsel, der von dem Gesandten in höflichem Tone geführt wurde, ging der Vertreter der russischen Regierung auf den Bahnsteig hinaus, wohin Koworda ihm folgte. Die Schüsse gab er aber erst ab, als der Gesandte Woihow sich mit Rosengolz unterhielt. Die Mitglieder der polnischen Regierung haben dem russischen Geschäftsträger Ulianow das Beileid ausgesprochen. Außenminister Jaleski übermittelte außerdem dem russischen Botschaftsminister telegraphisch sein Beileid. Der Londoner russische Geschäftsträger Rosengolz hat seine Reise nach Moskau angesichts des Vorfalles unterbrochen. Er wird sich bis auf weiteres in Warschau aufhalten. Die Leiche des ermordeten Gesandten Woihow wird einbalsamiert und wahrscheinlich schon am Mittwoch nach Moskau überführt werden.

Moskau klagt an

Nach einer Meldung aus Moskau überreichte der stellvertretende Außenminister Litwinow dem polnischen Botschaften eine Note, in der u. a. ausgeführt wird:

„Die Regierung der Sowjet-Union bringt die Ermordung ihres bevollmächtigten Vertreters Woihow in Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Akten, die auf Zerstörung der diplomatischen Vertretung der Sowjet-Union im Auslande hingedrängt. Der Ueberfall auf die Sowjet-Botschaft in Peking, die Belagerung des Konsulats in Shanghai, der Polizeiberwerb auf die Handelsdelegation in London und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch England hat die Tätigkeit der terroristischen Gruppen von Reaktionären entfesselt, die in ihrem Hohn gegenüber der Arbeiterklasse zur Waffe des politischen Mordes greift. Die Regierung der Sowjet-Union steht in der Ermordung ihres Gesandten auch eine Folge dessen, daß von Seiten der polnischen Regierung nicht alle notwendigen Maßnahmen gegen die verbrecherische Tätigkeit ruffischer konterrevolutionärer terroristischer Organisationen ergriffen wurden. Die russische Regierung warnt die polnische Regierung wiederholt vor der Möglichkeit provokatorischer Verbrechen und glaubt, daß die polnische Regierung die Verantwortung für das Geschehen nicht abzulehnen vermag. Sie behält sich das Recht vor, nach Eintreffen erschöpfender Nachrichten über das in Warschau verübte Verbrechen zu dieser Frage zurückzukehren.“

Stresemann frühstückt mit Schiffcherin

Berlin, 8. Juni (Radio)

Amlich wird aus Baden-Baden gemeldet:

Der Botschaftsminister für auswärtige Angelegenheiten der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken, Herr Schiffcherin, folgte am Dienstag einer Einladung des Reichsaußenministers zu einem Frühstück; hieran knüpfte sich eine längere Aussprache. Der Reichsaußenminister nahm hierbei auch Gelegenheit, Herrn Schiffcherin die Anteilnahme an dem Tode des Gesandten der Sowjet-Republik in Warschau, Herrn Woihow, zum Ausdruck zu bringen. Herr Stresemann trifft am Mittwoch wieder in Berlin ein.

Ueber die Unterredung der beiden Staatsmänner in Baden-Baden weiß die „Vossische Zeitung“ zu melden, daß im Mittelpunkt der Besprechungen namentlich die finanzielle Auswirkung des Abbruchs der englisch-russischen Beziehungen gestanden habe. In russischen diplomatischen Kreisen scheint man anzunehmen, daß eine Folge der Störung der politischen Beziehungen zwischen England und Rußland auch eine Erleichterung der kurzfristigen Kredite sein dürfte, die bisher von der englischen City zum Zwecke der Diskontierung russischer Warenwechsel gewährt worden sind. Deutscherseits scheint man die russischen Befürchtungen in dieser Hinsicht nicht zu teilen, denn angesichts des starken Widerstandes, den die Maßnahmen des englischen Kabinetts im eigenen Lande gefunden haben, dürfte es durchaus noch nicht feststehen, daß die englischen Geschäftskreise gewillt sind, aus dem politischen Vergehen ihrer Regierung die Konsequenzen zu ziehen.

Ebenso scheinen die Befürchtungen eines Teiles der russischen Diplomatie nicht begründet zu sein, daß das englische Vorgehen die polnisch-russischen Beziehungen wesentlich verändern könne. Auch Schiffcherin habe der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die bedauerliche Ermordung des russischen Gesandten in Warschau jedenfalls zu einer Trübung der Verhältnisse beider Länder nicht beitragen werde. Das Blatt bemerkt schließlich, man dürfe wohl in der Annahme nicht fehl gehen, daß in der Baden-Badener Besprechung der deutsche Außenminister auch die in der letzten Zeit sich häufenden Versuche der kommunistischen Internationalen (Komintern) berührt habe durch propagandistische Manifeste in die Außenpolitik einzugreifen.

Die Sowjetregierung zeigt gegenwärtig eine ganz besonders betonte Freundschaft für Deutschland, die um so auffälliger ist, als bis vor wenigen Wochen noch in Moskau die schmerzlichen Angriffe auf den deutschen Völkerbundsturz an der Tagesordnung waren. So soll diesem Baden-Badener Frühstück heute ein feierliches Bankett in der Berliner Sowjet-Botschaft folgen, an dem voraussichtlich auch der deutsche Reichskanzler teilnehmen wird.

Die Ursache dieser Wendung liegt auf der Hand. Und wenn wir auch genau wissen, daß es nicht unsere schönen Augen sind und auch nicht das lebenswürdige Lächeln Stresemanns, das solche Anziehungskraft auf die Russen ausübt, so haben wir doch allen Anlaß, diese Entwicklung zu begrüßen. Von einem gut nachbarschaftlichen Verhältnis können beide Völker nur Vorteile haben.

Weltkongress der Arbeit

Anfang August in Paris

Von Joh. Sassenbach, Amsterdam

Ideen sind stärker als Bajonette. Die Idee der Arbeit, die im Internationalen Gewerkschaftsbund ihren organisierten Ausdruck gefunden hat, ist heute bereits eine Großmacht, die von den Großmächten der alten Zeit respektiert werden muß, und nicht zuletzt deshalb ist der neue Aufstieg der freiorganisierten Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren dem Kapitalismus arg in die Glieder gefahren. Ueberall in der Welt vermehren sich daher die Vorstöße des Unternehmertums gegen die Gewerkschaften. Nicht umsonst steht jetzt bei den Beratungen der Genfer Arbeitskonferenz die Frage der Koalitionsfreiheit im Mittelpunkt der Verhandlungen. Der Internationale Gewerkschaftskongress, der vom 1. bis 6. August in Paris stattfinden wird, tritt also in einem Augenblick scharfer Spannungen, in einem Augenblick der Sammlung der Kräfte in den beiden Lagern zusammen.

Um Vorabend ernst und entscheidender Kämpfe um die Befreiung der Arbeit ist nicht Zeit zu theatralischen Rundgebungen. Der Pariser Kongress wird sachliche Fragen ernst und sachlich diskutieren. Nicht revolutionäre Superlative und tönende Parolen, sondern Realpolitik sans phrase, nicht Unterhaltung für die Galerie, sondern Werktagarbeit für die Arbeiterklasse! Die Probleme des Kongresses sind: der internationale Kampf um den Achtstundentag, die Wirtschaftslage der Welt, der Kampf gegen Krieg und Kapitalismus — keine neuen Probleme und doch Probleme, voll von neuen Aufgaben!

Außer dem Kampf um die sozialpolitische Abrüstung, die so wichtig und bedeutungsvoll ist wie die wirtschaftliche und rein militärische Abrüstung, steht im Mittelpunkt der Beratungen die Reorganisation des Apparates des IGB. Die Sturmflut unmittelbar nach dem Ende des Krieges, die die Zahlen des IGB mächtig anschwellen ließ, ist vorüber, auch die Ebbe im Gefolge der großen und unermesslichen reaktionären Welle der späteren Jahre, vor allem der Inflationszeit, ist vorbei. Es gilt jetzt, den Apparat dem Umfang und der Stärke der neuen Formationen anzupassen. Im Jahre 1913 zählte der IGB etwas über 7 1/2 Millionen Mitglieder, im Jahre 1919 über 23 Millionen, im Jahre 1925 rund 13 1/2 Millionen. Uebertriebene Hoffnungen sind zerbrochen, aber auch die Stunden der Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit sind vorüber; es geht wieder aufwärts!

Mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen war auch ein Rückgang der Beiträge verbunden; dabei war der Apparat des IGB nicht nur auf die Mitgliederzahl von 1919, sondern auch auf die damaligen Machtverhältnisse der Arbeiterklasse aufgebaut. Zur Herabgabe genügender Mittel wollten sich aber viele Landeszentralen nicht bequemen, obgleich der jetzige Jahresbeitrag von zwei Pfennig pro Mitglied nicht allzu hoch ist. Der internationale Gedanke scheint leider immer noch nicht stark genug zu sein, um dem IGB die finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, die er für eine großzügige Arbeit braucht. Der romantische Internationalismus ist billiger, aber auch wertlos, der praktische Internationalismus, der sich auf sachliche Nützlichkeitsberechnungen aufbaut, verlangt Opfer. Vor allem ist zu bedauern, daß dem IGB die Mittel fehlen, in Ländern, wo die Gewerkschaftsbewegung noch in ihrer ersten Entwicklung steht, oder gar dort, wo sie verfolgt wird, zu helfen, wie das früher aus den zur Verfügung stehenden Fonds möglich war. Hier sind schwierige Aufgaben zu lösen. Wie werden sie gelöst werden? Durch Erhöhung der Einnahmen, Einschränkung des Tätigkeitsgebietes oder Apparates oder Verlegung des Sitzes nach einem mehr zentral gelegenen Land mit billigerer Lebenshaltung als Holland?

Außerdem muß sich der Kongress mit der Reorganisation des Generalstabes des IGB befassen. In der Zusammenziehung der leitenden Körperschaften wird eine Änderung vorgenommen werden müssen. Im Ausschuß, der zwischen den Kongressen die höchste Instanz ist, sind alle angeschlossenen Landeszentralen und auch die internationalen Berufssekretariate vertreten, die kleineren Landeszentralen dagegen nur durch einen Gruppenvertreter. Man beabsichtigt, jedem Lande das Recht auf eigene Vertretung zu geben. Ferner sollen die Sitzungen des Ausschusses nicht mehr ausschließlich in Amsterdam, sondern — ein glücklicher Gedanke! — künftig abwechselnd in verschiedenen Ländern abgehalten werden. Der Vorstand, der alle zwei Monate zusammentritt und den ausschlaggebenden Einfluß hat, braucht eine Ergänzung durch das skandinavische und slawische Element, das bis jetzt im Vorstand unvertreten ist. Bei der Frage des organisatorischen Aufbaues müssen auch die immer noch nicht endgültig geregelten Beziehungen zu den internationalen Berufssekretariaten geklärt werden, und ferner muß die Möglichkeit untersucht werden, den immer mehr hervortretenden Berufsgruppen

Die Ozeanflieger in Berlin

Hunderttausende beim Empfang

Am Dienstag nachmittag um 5 Uhr 57 Minuten ist der amerikanische Flieger Chamberlin mit seinem Begleiter Levine auf dem Flugplatz in Tempelhof glücklich gelandet.

Die Nachricht, daß Chamberlin in Kottbus seine Maschine bereits am Montag überraschend schnell aus seiner lumpigen Landungsstelle flott bekommen hatte und schon bald nach 1 Uhr mittags auf dem Kottbuser Flugplatz gelandet war, durchlief mit Hilfe des Rundfunks und der Presse die Reichshauptstadt wie ein Lauffeuer. Es war dritter Pfingstfesttag. Viele Leute standen noch nicht wieder in der Arbeitsfront und groß war die Zahl der Fremden, die noch in Berlin zu Besuch weilten. So war bereits seit den Mittagsstunden der Zutrom zu dem Flugplatz und dem weiten Tempelhofer Feld bedeutend größer als an den beiden Tagen zuvor. Auch die Abperrung durch die Polizei wurde milder und großzügiger gehandhabt, man ließ die Massen frei durch alle Zugänge auf das weite Feld strömen.

Das herrliche Wetter, das am Nachmittag heraufgezogen war, lockte die Menschen erst recht. Jeder wollte bei dem Empfang der beiden Ozeanflieger zugegen sein. Die Verkehrsmittel waren schon Stundenlang vorher überfüllt und konnten den Andrang kaum bewältigen. Die bis ans Feld herangeführte Untergrundbahn spie immer neue gewaltige Menschenmassen aus, so daß von 3 Uhr nachmittags ab aus allen Himmelsrichtungen eine wahre Völkerwanderung begonnen hatte. Die Schlange der Automobile auf den freigegebenen Anfahrtsstraßen rief unendliche nicht ab. Auch auf dem Flugplatz selbst war die Menschenmenge größer als an den Tagen zuvor. Ebenso waren die Spitzen der Behörden, die Vertreter der Parlamente, der Stadtverwaltung und der Presse wieder in großer Zahl erschienen. Alles war in freudiger, durch den prächtigen Sonnenschein erst

Motor die gewaltige Leistung des 43stündigen Ozeanfluges schaffte hatte, die Reihe der kurzen Ansprachen. Als erster Redner nahm Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius im Namen der Reichsregierung das Wort. Er ließ die beiden Flieger herzlich willkommen und beglückwünschte sie und die amerikanische Nation zu der bewundernswerten Leistung. Der Flug bedeute eine Etappe auf dem Wege der Menschheit, sich die Naturkräfte dienstbar zu machen, um den friedlich ringenden Nationen eine höhere Kulturstufe zu ermöglichen. Im Namen der Stadt Berlin begrüßte Bürgermeister Schulz die Ozeanflieger mit der Versicherung, daß die Herzen und die Sympathien der Berliner ihnen heiß entgegen schlugen. Schließlich entbot der amerikanische Botschafter Schurman voll Stolz den beiden kühnen Landsteuern den Willkommen auf deutschem Boden. Er hob hervor, daß durch den Flug ohne Zwischenlandung von New York nach Deutschland die größte Entfernung in zusammenhängendem Flug bewältigt worden ist. Durch die Vollendung dieses wundervollen Wagemutigen hätten die beiden Flieger auch gleichzeitig die Bisten von den Möglichkeiten menschlicher Leistungen erweitert. „Ich rufe meinen Willkommensgruß“, fuhr der Botschafter fort, „Ihnen aber auch zu, als dem Botschafter des guten Willens und der Freundschaft, der vom amerikanischen Volke zu dem deutschen Volke gekommen ist, zwei befreundeten Völkern, durch das 18. und 19. Jahrhundert über den Ozean hinweg eng verbunden und jetzt, so Gott will, im 20. und in den folgenden Jahrhunderten noch enger verbunden über den Luftozean hinüber.“ Daraufhin wurde der Kopf der Maschine mit einem großen Kranz und den amerikanischen Farben geschmückt. Auf die Flieger wurde ein begeistert aufgenommenes Hoch ausgedrückt und dann wurden Chamberlin und Levine auf die Schulter gehoben und zu dem in unmittelbarer Nähe haltenden Auto des Reichsverkehrsministers getragen. Das Flugzeug war inzwischen der Sicherheit wegen abgerollt und hinter Schloß und Riegel in Aufbewahrung gegeben worden. Langsam entwand sich der Wagen mit den beiden Fliegern der

der Angestellten, Beamten und freien Berufe einen angemessenen Einfluß auf die Leitung der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu geben, wie das soeben erst auf der gemeinsamen Tagung der freierorganisierten deutschen und österreichischen Angestellten gefordert worden ist. Schließlich werden die Regeln für internationale Hilfe bei Lohnkämpfen auf Grund der neuen Erfahrungen genauer festzulegen sein und ebenso muß geprüft werden, welche wirtschaftlichen Mittel international angewandt werden können.

Eine Fülle von Arbeit, von deren Bewältigung viel für das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft abhängt. Auf den Pariser Gewerkschaftskongress, der eine neue Zusammenfassung der Kräfte für die kommenden Kämpfe bringen soll, sind nicht nur die Augen der Arbeiter, sondern auch die der stärksten Unternehmungen. Die Schaffung eines neuen Kraftzentrums, das mit unüberwindlicher Gewalt die Herzen der getretenen, ausgebeuteten und gedrückten Arbeitmenschen des Erdballs aufrichtet — das ist es, was die neue Zeit vom Pariser Kongress erwartet.

Potsdams Sieg über Schwarz-Rot-Gold

Innerhöflicher Spruch des Oberverwaltungsgerichts

ZN. Berlin, 7. Juni

In der Verwaltungsstreitsache, die zwischen dem preussischen Staatsministerium und dem Magistrat der Stadt Potsdam wegen der kategorischen Weigerung des Potsdamer Oberbürgermeisters Dr. Kämpfer, die städtischen Gebäude am Verfallstage zu beslagern, entstanden war, ist kurz vor den Feiertagen vom Preussischen Oberverwaltungsgericht eine Entscheidung zugunsten der Stadt Potsdam ergangen mit der Begründung, daß die Stadt nicht gehalten werden könne, an anderen als den gesetzlich festgelegten Feiertagen zu fliegen. Der 11. August sei kein staatlicher Feiertag im Sinne des Gesetzes.

Wie die Zeit-Notizen hierzu erfahren, wird das preussische Staatsministerium sich schon in den nächsten Tagen darüber schlüssig werden, ob es angesichts dieses Urteils des Oberverwaltungsgerichts die gesetzliche Anerkennung des Verfallstages als eines staatlichen Feiertages wenigstens für Preußen nicht von sich aus in die Wege leiten soll.

Es brodelt wieder mal am Balkan

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Albanien und Jugoslawien

Der Balkan bereitet uns neue Sorgen. Der jugoslawisch-albanische Konflikt, der eingeschlämmt schien, ist aufs neue akut geworden und er hat bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern geführt.

Die letzten Ereignisse erinnern ein wenig an die, die sich vor kurzem in London abspielten. Die albanische Regierung hat bei einem Dolmetscher der jugoslawischen Botschaft gehandelt und bei der Gelegenheit angeblich kompromittierende Dokumente gefunden. Das Belgrader Kabinett behauptet, daß der Dolmetscher Mitglied des Diplomatikkorps sei und die diplomatischen Vorrechte genieße. Die Nachbarn von Tirana aber erkennen diese Reklamation nicht an, nahmen den Mann in Haft und verweigerten eine Entschuldigung. Einmalen ist von hier aus nicht zu erkennen, auf welcher Seite das Recht ist.

Daß man dem Bericht glauben schenken, den der albanische Minister des Auswärtigen an das Generalkonsulat des Botschaftsbundes gekandt hat, so hat die albanische Regierung sich auf das lebhafteste bemüht Jugoslawien von einem Schritt, dessen Folgen sich nicht absehen lassen, abzuhalten. Auch hier wird man, ehe ein entscheidendes Urteil gefällt werden kann, die Darstellung der anderen Seite abwarten müssen. Über möglich wäre es schon, daß Belgrad weitergegangen ist als es durch den unmittelbaren Anlaß gerechtfertigt war, um auf diese Weise das Interesse des Botschaftsbundes wahrzunehmen. Man weiß, daß der Botschaftsbund bisher dem Konflikt auf dem Balkan, dessen Gefahr durch die Rückendrung, die Albanien in Italien findet, noch vergrößert wird, sorgsam aus dem Wege gegangen ist und die Mächte doch die beteiligten Regierungen immer wieder auf den Weg der direkten Verhandlungen verwiesen haben. Auf diesem Weg ist man nicht weiter gekommen.

Aus steht eine neue Ratsitzung unmittelbar vor der Tür und die in der letzten Woche in Genf versammelten Ratsmitglieder werden um eine Besprechung der durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen geschaffenen Lage kaum herumkommen. Sollte sich niemand finden, der beantragt, die Angelegenheit nachträglich auf die offizielle Tagesordnung zu setzen, dann muß die Möglichkeit zu privaten Verhandlungen ausgenutzt werden, wenn sich die Botschaftsbundmächte nicht den Vorwurf einer schweren Fälligkeitsschwäche zuschieben wollen.

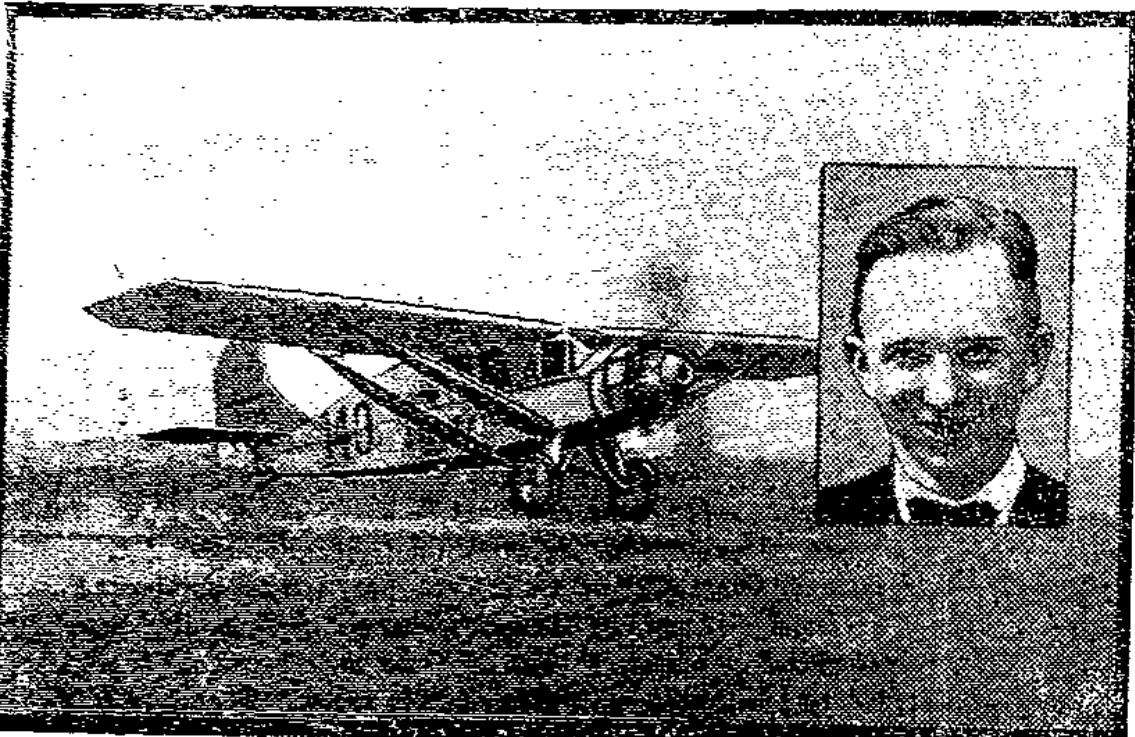
Paris, 7. Juni (Gg. Draht.)

In diesem diplomatischen Krisen bewahrt man sich, dem jugoslawisch-albanischen Konflikt jede Bedeutung abzusprechen. Der Quai d'Orsay, der sich bisher den neuen Verhandlungen auf dem Balkan gegenüber große Zurückhaltung anzeigt, erklärte am Dienstag abend, daß von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen keine Rede sein kann, nachdem der albanische Gesandte noch nicht aufgefunden worden ist. Serbien zu verlassen. Aus diesem Grunde könne auch eine vorläufige Aktion des Botschaftsbundes nicht in Frage kommen. Die albanische Regierung habe zwar in Genf gegen das Botschaftsbundmitglied protestiert, die diesbezügliche Note erhalte aber keinelei Gehör, was eine Intervention des Botschaftsbundes daraufhin zu veranlassen. Als geeignete Methode zur Beilegung des Zwischenfalls wird hier eine Vermittlungskommission der Großmächte bezeichnet und in untergeordneter Reihenfolge festgestellt, daß die jugoslawische Regierung bereits am Dienstag ihren Gesandten in Belgrad mit einer diesbezüglichen Note beauftragt hat.

Es scheint also, daß der Botschaftsbund sich auch diesmal wieder nicht mit den Zuständen auf dem Balkan befassen wird. Der Grund hierfür ist in der kategorischen Weigerung Italiens, in Genf des Botschaftsbundes und im Zusammenhang damit der schwierigen Komplex der jugoslawisch-jugoslawischen Streitigkeiten aufzuweisen zu sehen, zu erblicken.

Man muß diese beruhigenden Nachrichten richtig verstehen, so muß man sich bewußt sein, daß es sich hier nur formal um einen jugoslawisch-albanischen Konflikt handelt. In Wirklichkeit ist Albanien schon längst eine italienische Kolonie geworden. Der albanische Diktator Scherif Zogu darf seine Interessen noch nach Belieben hinarbeiten lassen; die albanische Wirtschaft und Außenpolitik sind aber rein italienische Angelegenheiten.

Der Einbruch in die jugoslawische Botschaft ist also nichts als eine dumpe italienische Kopie der Londoner Tragikomödie Mussolini, der Uffe Chamberlain — auch ein Hauptziel für einen politischen Diktator!



Chamberlin und sein Flugzeug

recht gehobener Stimmung und in der festen Überzeugung, daß diesmal jedes Pech für die kühnen Ozeanflieger auf deutschem Boden ausgeglichen sein mußte.

Ueberraschend pünktlich kurz vor 5 1/2 Uhr — noch strömten immer neue riesige Menschenmengen zu Fuß und mit allen Verkehrsmitteln dem Tempelhofer Feld zu — erschienen in weiter Ferne, aber weithin sichtbar in der herrlichen Abendbeleuchtung, die einzelnen Flugzeuge des Geschwaders, laut und lange angekündigt von den dunklen Tönen der Sirenen auf dem Beobachtungsturm des Flugfeldes. Rasch kamen sie in sehr großer Höhe auf das Flugfeld zu. Es war ein Geschwader von 15 Flugzeugen in allen Größen, angefangen vom gemächlichen dreimotorigen Verkehrsflugzeug bis zum kleinen flinken Eindecker. In ihrer Mitte, in gewissem Abstand sichtbar gelassen, befand sich der Amerikaner. Fast war er an seiner gelben Farbe und den eifigen Tragflächen erkannt und der ungeheure Jubel der Begeisterung für die kühne Tat der beiden Ozeanflieger durchbrannte zum ersten Mal die Luft. Langsam zog das Geschwader mit seinem Ehrengeß über das Flugfeld hinweg dem Westen der Stadt zu. In großem Bogen ging es dann über das Zentrum der Reichshauptstadt wieder nach Osten zurück, so daß nahezu ganz Berlin die Ankunft in den Lüften beobachtete, die amerikanischen Flieger aber ihrerseits die Hauptstadt des Deutschen Reiches von ihrer großen Größe und wirklich in schönster Beleuchtung sehen konnten. Noch einmal, diesmal schon bedeutend tiefer, so daß die Nummer 237 und die Buchstaben A. V. deutlich unter den Tragflächen zu lesen waren, beschrieb der amerikanische Eindecker, immer größeren Jubel auslösend, mit seiner Ehrenformation einen weiteren Rundflug über das Flugfeld und die benachbarte Stadt. Als das Geschwader zum dritten Mal von Osten her nach dem Flugplatz einbog, löste sich über dem Hauptturm Neuföllins der kleine gelbe Eindecker und ging in selbständigerem Gleitflug langsam in gerader Richtung auf die Ehrengeße nieder. Es war drei Minuten vor sechs, als das Flugzeug Chamberlins den Boden berührte. Ein ungeheurer Jubel brach ihm entgegen, ein Hüte- und Händeklappen der ungeheuren Massen entbot ihm herzlichen Willkommen. Geleitet von der Aufspolzei, fuhr das Flugzeug bis unmittelbar zum Rollplatz, wo sich die Ehrengeße versammelt hatten. Ein dicke Kette Schuttpolzeibeamter perrie sofort das Flugzeug rundum ab, noch ehe die beiden Flieger aus ihrem Sitz herabsteigen konnten. Als das blonde, unbefedte Haupt Chamberlins in seiner gelben Jacke erschien, konnte der Beifall und die Begeisterung fast keine Grenzen mehr. Die beiden Hauptpolzeier, die bereits bei der Ankunft des Geschwaders die amerikanische Nationalflagge gespielt hatten, stimmten sie abermals zur Begrüßung an. Rasch war das kleine, niedlich anmutende Flugzeug von den Ehrengeßen und den Vertretern der Presse umringelt. Freudlich lächelnd, entließ der große schlanke Flieger Chamberlin dem Flugzeug, die zahllosen Hände schüttelnd, die sich ihm überall zum Willkommen entgegenstreckten. Hinter ihm flüchtete der viel kleinere viel erdeter dreiflügelnde Begleiter Levine in einem blauen Straßenanzug aus seinem tiefgelegenen Sitz heraus.

Darauf begann, unmittelbar vor der kleinen Maschine, deren

Menge, bis er ihr endlich entzogen war. Fort ging es über die weite grüne Fläche des Flugfeldes, hin zu dessen äußerer Umzäunung, hinter der die eigentliche Berliner Bevölkerung, die große namenlose Masse, zu Hunderttausenden zum Empfang und Willkommen erschienen war. Langsam fuhr die Flieger dieses gewaltige Spaltes ab, die begeistertsten Willkommensrufe entgegennehmend. Als das Auto zum Rollfeld zurückkehren will, setzte eine unbeschreibliche Hag und ein gewaltiger Wettlauf der Leute, die sich nicht mehr zurückhalten ließen, nach dem Wagen ein. Es entwickelte sich ein regelrechtes Verfolgungsspiel, und erst nach längerem Kreuz- und Querfahren konnte der Wagen verhältnismäßig unbehelligt in einem neuen Spaltes von Schutzpolizei Aufnahme finden und wieder bis zur Empfangshalle des Flugplatzes geleitet werden.

Auf der anderen Seite hatte inzwischen das Automobil, in dem die beiden Flieger in die Stadt befördert wurden, Aufstellung genommen. Als Chamberlin als erster auf den Treppen des Flugplatzrestaurants erschien, setzte abermals begeistert Jubel ein und die Polizei hatte große Mühe, die Menge zurückzuhalten. Polizeioffiziere schmätkten den Wagen mit einem Kranz. Nachdem noch zahlreiche Aufnahmen der Flughelden gemacht und viele Händedrucke ausgetauscht waren, bestiegen die beiden Flieger das Innere des geschlossenen Wagens, auf dessen breitem Rücksitz sie zu beiden Seiten des amerikanischen Botschafters Platz nahmen. In den nachfolgenden Automobilen folgten die Spitzen der amerikanischen Kolonie und die Vertreter der Behörden. Esfortiert von zwei kleinen Polizeiautomobilen wurde um 6.45 Uhr die Fahrt in die Stadt angetreten. Noch einmal löste sich die Begeisterung der Masse mit folchem Ungestüm, daß zum erstenmal die Situation einen Augenblick gefährlich zu werden drohte. Die Polizei war dem Druck der Menge kaum mehr gewachsen, und die Pferde der berittenen Polizei drohten unter dem ungeheuren Lärm zu scheitern. Nur langsam konnten sich so die Automobile einen Weg bahnen und durch gesperrte Wege des Neuföllner Volksparks und der Hofenheide entkommen. In der Stadt aber, auf der Fahrt zur amerikanischen Botschaft, wurde der Wagenzug und ganz besonders das geschmückte Auto mit den beiden Fliegern an der Spitze überall erkannt und mit lauten Hochrufen von der Menge in den Straßen begrüßt.

In der amerikanischen Botschaft am Wilhelmplatz fand nach der Ankunft der Flieger in kleinem Kreis ein Dinner statt. Für Mittwoch vormittag ist um 10 Uhr ein Empfang der Presse der Reichshauptstadt durch die Flieger, um 12 Uhr ein Empfang beim Reichspräsidenten und nachmittags um 4 1/2 Uhr beim Reichskanzler vorgesehen. Am Donnerstag wird in der amerikanischen Botschaft ein großes Bankett zu Ehren der Flieger stattfinden. Ihm wird sich am Freitag mittag ein Bankett im Berliner Rathaus und am Abend ein festlicher Empfang in den Räumen des Reichsverkehrsministeriums anschließen, an dem etwa 100 Personen, darunter auch die leitenden Persönlichkeiten der Presse, teilnehmen werden.

Spaltung der australischen Sozialisten

London, 7. Juni (Gg. Draht.)

Die bereits viele Monate dauernde Krise innerhalb der australischen Arbeiterpartei hat nunmehr mit dem Ausschluß des Ministerpräsidenten von New-Süd-Wales, Lang, und einiger seiner Ministerkollegen ihren Höhepunkt erreicht. Der Generalsekretär der australischen Arbeiterpartei hat ein Manifest erlassen, in dem es heißt, daß Lang durch anwachsende und diktionäre Gewaltmaßnahmen zum Renitenzen der Arbeiterbewegung geworden ist. Die bevorstehenden Wahlen

in New-Süd-Wales werden also zwei verschiedene Gruppen der Arbeiterpartei im Wahlkampf sehen, die offizielle der australischen Arbeiterpartei und die stark unterkommunistischem Einfluß stehende Gruppe, welche unter Führung des Ministerpräsidenten Lang steht und in den örtlichen Gewerkschaftskartellen ihre Stützpunkte hat. Lang hatte die gegenwärtige Regierung seinerzeit mit der ausgesprochenen Absicht auf den verfallenen Einfluß der Radikalen gebildet, um den Streit innerhalb der Partei zum offenen Kampf zu treiben und die Entscheidung in einem Wahlkampf zu suchen.

Wirtschaft und Technik

Die Zollmauern in der Welt

Sowjetrußland verteidigt sie und hat die höchsten Zölle

Es ist höchst bemerkenswert, daß die Anhänger des Schutzsystems, die in den einzelnen Ländern stark genug sind, um ihren Willen durch die Parlamente durchzusetzen, es nicht gewagt haben, vor der Weltwirtschaftskonferenz sich zu ihrer Politik offen zu bekennen. Vielmehr haben sie das heutzutage herrschende handelspolitische System nur indirekt zu verteidigen versucht, indem sie die Schwierigkeiten seiner Abänderung betonten. Soweit man nach den Berichten der Presse urteilen kann, ist die einzige Stimme, die sich in Genf grundsätzlich für die Abschaffung der Zölle in den Vereinigten Staaten und die Einführung eines Zollsystems in den Vereinigten Staaten ausgesprochen hat, die Sowjetdelegation, die nach der Schweiz mit der doppelten Aufgabe gekommen ist, Kredite zu erhalten und die Führer der europäischen Arbeiterbewegung wieder einmal zu „entlarven“, hat nicht gezögert zu erklären, daß der Protektionismus das Mittel der Verteidigung der schwächeren Agrarvölker gegen die Angriffe der Imperialisten sei!

Der Wandel in der Bedeutung der Zölle

In Wirklichkeit verändert sich die Bedeutung der Zölle von Land zu Land und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt; die Zollfrage in China ist etwas anderes als in den Vereinigten Staaten; die Rolle, die der Protektionismus in Deutschland gegenwärtig spielt, ist eine andere, als die er vor hundert Jahren gespielt hat. Ebenso verschieden ist auch die relative Bedeutung der fiskalischen (steuerlichen) und der protektionistischen (eigentlich industrieschützenden) Zollsätze in den einzelnen Ländern. Doch haben diese beiden Zollarten das gemeinsame, daß die einen und die anderen die Volkswirtschaften, die Verbraucher ausbeuten; die ersteren zugunsten des Staates, die letzteren zugunsten der privaten Unternehmer.

Es ist recht schwer, den Grad des Protektionismus in verschiedenen Ländern zu ermessen; die Eigenart der modernen Handelspolitik besteht darin, daß die Handelsverträge für kurze Fristen abgeschlossen werden, die Klausel der Meistbegünstigung auf verschiedene Weise umgangen wird, die Tarifsätze sich in fortwährender Bewegung befinden und die

wirkliche Höhe der Zollmauern

verhüllt bleibt. Doch kann man annähernd über diese Höhe Aufschluß bekommen, indem man die Zolleingänge in Beziehung zum Werte der gesamten Einfuhr setzt. Für Deutschland sind folgende Zahlen kennzeichnend:

	1925	1926
Einfuhr in Millionen Mark	13 080	10 566
Zölle in Millionen Mark	590	940
Zölle in Prozenten der Einfuhr	4,5	8,9

Es ist also den bestehenden Klassen Deutschlands gelungen, in kurzer Zeit die Zollmauern auf das Doppelte zu erhöhen, wobei 1. die Verbrauchsbesteuerung um 60 Proz. zugenommen hat (die fiskalische Wirkung des Systems), 2. die Unternehmer die Möglichkeit erhalten haben, die Preise auf dem inneren Markt zu steigern oder auf der erreichten Höhe zu halten (protektionistische Wirkung des Systems).

Am niedrigsten sind gegenwärtig die Zollmauern in den Niederlanden (1,3 Proz. des Einfuhrwertes). Es folgen: Frankreich mit 3,7 Proz., Belgien mit 3,7 Proz., Italien mit 3,9 Proz.

Freilich sind diese letzteren Länder keine grundsätzlichen Befürworter des freien Handels. Die reelle Bedeutung der Zölle wurde aber hier durch die Inflation herabgesetzt, die das Zollsystem vorübergehend erlösen kann. Dann kommt die Gruppe der Staaten, deren Handelspolitik etwa in demselben Maß protektionistisch wie die deutsche ist: Desterreich mit 7,1, Schweiz mit 8,7, Norwegen mit 8,7 und Schweden mit 9,6 Proz. des Einfuhrwertes. Merkwürdigerweise gehört auch Großbritannien zu dieser Gruppe, da es recht hohe Zölle von den eingeführten Kolonialwaren und Spirituosen erhebt; die Durchschnittsmachen hier die Zolleingänge etwa 8 Proz. des Einfuhrwertes aus. Weit höher sind die Zollmauern um die Vereinigten Staaten von Amerika: im Jahre 1926 wurden an ihren Grenzen an Zöllen 557 Millionen Dollar erhoben, was 12,5 Proz. des Einfuhrwertes ausmacht.

Diese durchschnittlichen Zollsätze könnten unerwartet niedrig erscheinen, obwohl die Besteuerung der gesamten Einfuhr mit 8 bis 9 Proz. ihres Wertes eine ganz beträchtliche Wirkung auf die Gestaltung der Preise ausüben muß. Es ist aber zu berücksichtigen, daß es sich hier um Durchschnittswerte handelt. In Wirklichkeit werden niemals alle eingeführten Waren gleichmäßig verzollt: einige Warengruppen werden ins Land frei eingelassen, von anderen werden bloß geringe „statistische Gebühren“ erhoben, von den dritten wird endlich der größere Teil

der Zolleingänge erhalten, was zur bedeutenden Verteuerung gerade dieser Gegenstände des Massenverbrauchs führt. Am deutlichsten kann diese Verteuerung der Zölle in den Vereinigten Staaten beobachtet werden, wo etwa zwei Drittel der Einfuhr zollfrei sind, aber von den zollpflichtigen Waren Zölle durchschnittlich in Höhe von 7,6 Proz. des Wertes erhoben werden (namentlich von landwirtschaftlichen Produkten 27,3 Proz., von Baumwollwaren 30,7 Proz., von Wollwaren 43,7 Proz., von Tabak 50,7 Proz., von Seidenwaren 53,1 Proz. von Zucker und Zuckermwaren sogar 62,8 Proz.).

Das Zollsystem in Sowjetrußland

Die Vereinigten Staaten können sich aber nicht rühmen, die höchsten Zölle der Welt zu besitzen: der von ihnen aufgestellte Höhenrekord wurde von der Sowjetunion glänzend geschlagen, die im Jahre 1925/26 bei der Einfuhr im Werte von 700 Millionen Rubel rund 150 Millionen Rubel, mehr als 21 Proz., an Zöllen erhoben hat. Das russische Zollsystem verdient aber näher betrachtet zu werden.

Im Gegensatz zu den anderen Staaten, wo die Zölle den wichtigsten Bestandteil des Schutzsystems bilden, spielen sie im russischen Protektionismus nur eine untergeordnete Rolle: viel wichtiger ist hier das Staatsmonopol des Außenhandels. Der Staat setzt selbst auf den äußeren Märkten die Erzeugnisse des Landes ab und kauft selbst die Waren, die das Land nötig hat, angefangen von der Baumwolle, dem Kautschuk und Eisenbahnmaterial bis zu Fahrrädern, Brillen und Grammophonplatten. Um die Nachfrage von einem Markt von 150 Millionen Menschen zu befriedigen, wird ein ungeheures Heer von Beamten aufgestellt, und zwar nach demselben Grundsatz wie die übrigen Sowjetorgane: über den Fachleuten, die die Arbeit zu besorgen haben, werden als Vorgesetzte die Vertrauensmänner der regierenden Partei gestellt, die einer den anderen kontrollieren und eventuell sogar mit Hilfe von besonderen Spitzelabteilungen beaufsichtigen. Diese Bürokratieorganisation des Außenhandels eines riesigen Landes verschlingt ungeheure Mittel und verteuert die eingeführten Waren auf phantastische Weise. Bei dieser Verteuerung kommen die auf der Grenze erhobenen 21 Proz. des Wertes nicht ernst in Betracht. Die eingeführten Waren werden aber nicht zu den Selbstkosten der Handelsbehörden abgesetzt: es werden in die Verkaufspreise noch die üblichen Verluste bei dem Ausführgeschäft einberechnet. Nicht selten kommt es aber auch bei dieser Kalkulation vor, daß die Preise — im Vergleich mit den der einheimischen Waren — sich als zu niedrig erweisen. Dann werden die Preise der eingeführten Waren noch entsprechend heraufgesetzt. Vor kurzem hat die Sowjetregierung alle Zollsätze bedeutend erhöht: Baumwolle auf 21 statt 6 Rubel, gewaschene Wolle auf 60 statt 6 Rubel, Kautschuk auf 30 statt 6 Rubel, Brillen und optische Gläser auf 7500 statt 250 Rubel (alles für einen Doppelzentner).

Nach dem Gesagten liegt es auf der Hand, daß die Sowjetdelegation wohl berufen waren, auf der Weltwirtschaftskonferenz als Verfechter des Protektionismus aufzutreten. Es ist ihnen aber nicht gelungen, die Tatsache abzuwägen, daß die Zölle eine der schlechtesten Arten der Besteuerung des Verbrauches und eine gefährliche Ausbeutung des Volkes darstellen. Gewiß sind in dieser Hinsicht einzelne Ausnahmen möglich, wo eine vorübergehende Anwendung der Schutzzölle angebracht ist. Dies gilt eventuell für den Fall, wenn ein Land, das bei sich hohe Löhne und kurze Arbeitszeit eingeführt hat, seine Arbeiterkraft vor der Konkurrenz der Länder schützen muß, die einen unbilligen sozialen Dumping treiben. Aber auch hier gibt es, besonders heute, andere Mittel, und eine solche Ausnahme kann nicht ausreichen, um ein System zu verteidigen, das tatsächlich den übelsten Angriff gegen den Wohlstand der Volkswirtschaften darstellt. W. W.

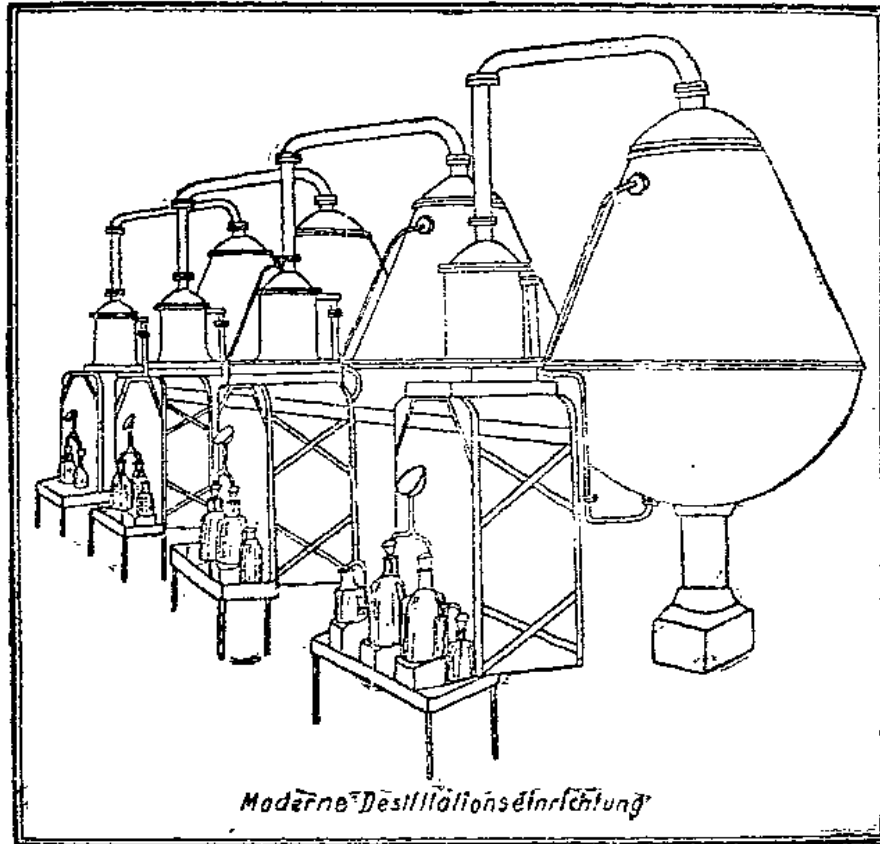
Eine wohlriechende Industrie

Die Rose, die uns im Sommer mit ihren leuchtenden Farben erfreut, ist nicht nur eine Zierpflanze, sondern liefert auch einer großen Industrie, der Duftindustrie, in Blüten und Blättern, in Früchten, Wurzeln und Harzen ein sehr beehrtes und kostbares Rohmaterial. Schon frühzeitig hat man in Spanien, Indien und Arabien versucht, den Duft der Rose zu konservieren, um ihn sozusagen als Ware zu jeder Zeit zur Verfügung zu haben. Im Orient kennt man die Rosenölgewinnung schon seit Jahrhunderten. Sie wurde dort von einer weitverbreiteten Hausindustrie als Fabrikationsgeheimnis sorgsam gehütet. Die europäische Parfümindustrie, die für den Bezug von Rosenöl und Rosenwasser durchweg vom Orient abhängig war, mußte also der Gewinnung dieser kostbaren Essenzen Schritt für Schritt auf eigene Faust nachspüren. Trotzdem wurden in Europa frühzeitig große Rosenpflanzungen zu industriellen Zwecken angelegt. In Deutschland gewann man um das Jahr 1884 in Mil-

tiß bei Leipzig das erste Rosenöl, und zwar übertraf dieses Del an Reinheit und Vollkommenheit weit das türkische Produkt, welches bis dahin als das feinste Erzeugnis gegolten hatte.

Der Erzeugungsprozess ist äußerst kompliziert. Neben dem Klima fällt für eine befriedigende Delausbeute die Auswahl der Rosen ins Gewicht. Als erste Delrose kommt eigentlich nur die bulgarische Kafanirrose, eine gefüllte, rosarot blühende Damsgenerart in Betracht. Hin und wieder wird auch die Zentifolie angebaut. Die Rosenernte selbst dauert ungefähr von Mitte bzw. Ende Mai bis Mitte Juni. Die Rosen müssen vor Sonnenaufgang gepflückt werden, und zwar ist es Regel, daß nach 9 Uhr morgens keine Rose mehr geschnitten wird. Die Sitte erklärt sich dadurch, daß die am frühen Morgen gepflückte Rose das meiste Del enthält. Die Blüten werden hart unter dem Reiß abgebrochen und schnell in die Fabrikationsstätten gebracht, um Verlusten durch Gärungsprozesse vorzubeugen.

In den Destillierapparaten werden je nach Größe der Fabrikationsstätten rund 500 bis 1200 Kilo verarbeitet. Beginnt der Destillationsprozess, so ist peinlich darauf zu achten, daß die Rosenmasse völlig mit Wasser bedeckt ist. Die in dem Apparat entstehenden Dämpfe führen das leichtflüchtige Del mit und gehen durch ein Rohr in den Kühlapparat, wo sie sich verdichten



Moderne Destillationsanlage

und als Rosenwasser in Flaschen abgezogen werden. Die ausdestillierten Rosen selbst sind völlig wertlos und noch nicht einmal zur Färbung brauchbar. Das gewonnene Rosenwasser wird durch wiederholte Destillation zu Rosenöl verarbeitet. Der Prozess ist ungeheuer umständlich und sehr kostspielig. So ergeben 3000 bis 5000 Kilo Rosen nur 1 Kilo Rosenöl. Da auf 1 Kilo ungefähr 350 Stück kommen, sind für die Erzeugung von 1 Kilo Rosenöl zum mindesten 1500 000 Rosen erforderlich, d. h. etwa 30 Rosen ergeben erst einen Tropfen Del. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß für 1 Kilo Rosenöl Preise von 2000 bis 3000 Mark gefordert werden.

Das vielbegehrte Rosenöl ist eine blaugelbliche Substanz von angenehmem und starkem Wohlgeruch, die bei mittlerer Wärme kristallinisch erstarrt. Die Wissenschaftler zerlegt Rosenöl in mehrere andere Öle, z. B. das Geraniol und Citronellol. Welcher Bestandteil im Rosenöl aber als eigentlicher Träger des Wohlgeruchs zu gelten hat, ist bisher nicht richtig ermittelt. Selbstverständlich hat sich auch die Chemie daran gemacht, Rosenöl auf künstlichem Wege (synthetisch) herzustellen. Das künstliche Produkt unterscheidet sich aber wesentlich von dem natürlichen Rosenöl.

Der staatsgefährliche „Kinderfreund“

Z. N. Dresden, 6. Juni

Für den 10. Juni steht vor dem Schöffengericht Dresden Termin an gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Dresdener Volkszeitung“ wegen Verleumdung der Reichswehr, begangen durch Veröffentlichung eines Aufsatzes in der Kinderbeilage, in dem es heißt: „Soldat sein aber heißt berufsmäßiger Mörder der Mitmenschen zu werden.“

Es handelt sich in dem inkriminierten Aufsatz um den gleichen Artikel, wegen dessen Publikation das Reichswehrministerium bereits gegen den Redakteur des Reichswehrorgans Strafantrag gestellt hatte. Der angeklagte Redakteur Domnig ist damals zwar von dem Reichswehrministerium freigesprochen worden, die zweite Instanz hat aber das Urteil aufgehoben, und so wird der Prozess gegen Domnig dennoch verhandelt werden.

Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexø

34. Fortsetzung

Tot ruhle das Meer, blauschwarz mit mattem Glanz. Hier und da hörte man das ängstliche Gehep von Schwimmgögeln, die irgendwo draußen auf dem Wasser gelassen hatten und durch den Gesang der Zechbrüder aufgespritzt wurden. Eine lange Dünung rollte gemächlich die Strandsteine hinan und glitt rasch wieder zurück, über die Tiefe den monotonen Refrain mit sich wiegend: „Der andere trug sein Glas — der andere sein Glas.“

Der Schreiber versuchte, einige Begräbnisritzen über ihm zu treiben, war aber auch zu betrunken dazu, etwas aussändig zu machen. Den Zwad, den sie verfolgten, als sie Frank hierhertrugen, hatten alle vergessen.

Und sie schwanken zurück und ließen ihn liegen.

17

Madam Frank war nicht mehr bettlägerig und konnte sich wieder im Hause etwas beschäftigen und zur Not auch eine kleine Besorgung machen. Aber eigentlich arbeiten konnte sie nicht. Es haperte damit, die Folgen des Falles zu überwinden und sich nur so einigermaßen wieder zu erholen; und sie hatte das Gefühl, daß sie nie mehr die alten Kräfte wieder bekommen werde.

Aber das mochte hingehen; sie hatte nicht mehr den unermüdbaren Betätigungsdrang von früher. Wenn nur die inneren Schmerzen weggehen würden, war sie zufrieden. Und die nahmen von Tag zu Tag ab.

Wie doch auch alles veränderlich war! Jetzt konnte sie sich täglich dabei ertappen, daß sie dasaß und über die Dinge nachdachte und grübelte, bald über diese Seite des Daseins, bald über jene. Über Dinge, die gar nichts mit ihrem täglichen Brot zu tun hatten, konnte sie sich in Gedanken verlieren, sie konnte sich ganz hinein verorten. Und selbst der Gedanke an das tägliche Brot beschäftigte sie jetzt bei weitem nicht so stark wie damals, als sie alle ihre Kräfte hatte.

Sie verließ sich nicht mehr auf ihre eigene Stärke wie in alten Zeiten, erwartete aber auch nicht, wie der Schwachgeborene, alles vom lieben Gott, sondern hegte Achtung vor dem Zufall, wie ein Zerrütteter. Der Zufall hatte sie niedergeworfen, und nun klammerte sie sich an ihn, schob ihren Kummer auf ihn und erkannte ihn als ihren Herrn an. Jeder Tagesverdienst,

den Thornald brachte, war eine zufällige Einnahme, selbst als sie sich Woche auf Woche wiederholte. Er war kein angenehmer Verfolger, er war ein etwas unbeständiger Junge, den sie selbst vernachlässigt hatte; und eines schönen Tages bekam er die Sache gewiß satt. Aber dann würde der Zufall ihr auf andere Art zu Hilfe kommen.

Sie hatte nur eine Sorge. Frank hatte sich seit dem Verfassungstag nicht sehen lassen, und nun fürchtete sie täglich, daß er zurückkommen werde. Doch auch diese Furcht schwand mit jedem Tag.

Wo er im übrigen geblieben war, das war ihr ganz gleichgültig, wenn er nur nicht wieder nach Hause kam und den häuslichen Frieden störte. Sie fühlte, daß sie nicht mehr die Kraft haben würde, sich mit ihm herumzuschlagen.

Wenn sie jetzt am Fenster saß und nähte oder strickte und dann drüben auf der Gasse oder draußen auf der Landstraße ein Gestalt sah, so konnte sie sich einbilden, daß er es war, und ganz kalt werden vor Schreck. Und sie konnte sich den ganzen Zank ausmalen, der folgen würde, und die Schläge, die gütigen Worte und alle seine Verusche, sie zu bestechen — und fuhr fort, Grauen zu empfinden, lange nachdem die Gestalt vorbeigezogen war. Dann aber durchdrang sie plötzlich das besfreiende Gefühl.

Wirkliche Freude darüber, daß er fort war, empfand sie nicht, und das enttäuschte sie, so daß sie mit Willen diese Anfälle von Angst vor seiner Rückkehr verstärkte — um dann den plötzlichen Übergang zur Wirklichkeit zu genießen. Eigentlich hatte sie sich das, ihn los zu sein, wie ein ganzes Leben vorgestellt, ein Dasein, das von etwas Neuem erfüllt war — und dann war statt dessen eine Leere entstanden, allerdings eine Leere von etwas Unheimlichem — und doch!

Trotzdem wünschte sie nicht, ihn zurückzubekommen, um keinen Preis!

Sa, wie veränderlich alles war! Nie hatte sie fünf Minuten ruhig auf einem Stuhl sitzen können, und es war ihr wie ein Vorwand für Faulenzerei erschienen, wenn die Frauen sich mit einer Handarbeit ans Fenster setzten. Und jetzt sah sie selbst vom Morgen bis zum Abend da und war fleißig und starrte auf die Vorübergehenden hinab.

Nach der Straße hinaus war am meisten Leben. Die Bauern fuhren in großen „Kreditpferden“ zur Stadt, obwohl es Hochsommer war; Hausleute kamen auf ihren bloßen Füßen durch den Staub gewatet, setzten sich auf ihre Treppe und zogen plumpe Lederstühle an, gingen dann mit ihrem Knäpftuch weiter, um eine Wandel Eier oder einen Klumpen Butter zum Kaufmann zu bringen und sich Knobis und Bohnen dafür zu holen. Wenn sie zurückkamen und das Schutzege auf der Franckischen

Treppe wieder auszogen, leuchteten ihre Gesichter vor Zufriedenheit: der Kaufmann hatte die Männer mit einem Glas alten Französischen Weines und einem „Ziehstolben“ traktiert, und die gräbige Frau selbst hatte Kaffee mit den Häuslerinnen getrunken. Sie saßen auf der Treppe und ließen sich darüber aus und lobten während des Umgehens die Einfachheit der Kaufmannskente; und aus den Ecken des Knäpftuchs stritten große Wasserwedden zu zwei Der. Das war der Anteil der Kinder an der Stadttreppe. Aber erst spät in der Nacht, wenn Madam Frank in ihrem Bett lag, rollten die Bauern nach Hause, denn sie wollten ihr Kartenspielchen nicht missen.

In dem Haus auf der anderen Seite der Straße hatte sie alle Frauen vor sich, eine jede wurde durch ihren Blumenrost verdeckt. Es erschien der Madam Frank so komisch, daß sie da saßen und die Gesichter hinter den Töpfen verdeckten und sich unbeachtet glaubten, aber unwillkürlich wandte sie die Blumen auf dieselbe Art an.

Sie stand in keinem so feindseligen Verhältnis mehr zu den anderen Frauen, mit einigen hatte sie sogar gesprochen, und eine hatte ihr einen Dorfschwanz gebracht, während sie zu Bett lag. Aber sie fühlte sich trotzdem ein wenig bedrückt durch sie und saß am liebsten am Schlafzimmersfenster.

Von da hatte sie die Aussicht auf das „Dreieck“, wo die Gänge sich mit ihren halbgroßen Gänschen aufstieften und genau darauf achtgaben, daß sie dem Gänzerich nicht in den Weg kamen; den hatte Madam Frank — vor langer Zeit einmal, schon es ihr — immer gern erwärmen wollen. Jetzt machte es ihr Spaß zu sehen, wie er da so wichtig einhergeht, mit dem einen Auge nach dem Habicht in die Luft späht und die Gänge beiseite jagt, wenn er endlich einen Fleck eßbaren Grases auf der ausgemergelten Wiese gefunden hatte, die eingetrocknet, niedergetreten und voll Gänsebung war. Er war nicht im geringsten dafür besorgt, daß auch die Gänse und Gänschen etwas mitbekamen.

„Sa, so sind die Männer“, dachte Madam Frank und nickte entschieden mit dem Kopf.

Außen um die Grenzmark mit ihren bläulichen nackten Sandsteinflächen zog sich die fruchtbare Stadt an hin. Da draußen war man bei der Heu- und Kleernte Einige waren in der Arbeit den anderen voraus, und an der Spitze war wie immer der Ackerbauer Dam. Er fuhr schon ein, und jede halbe Stunde bog eine vollbeladene Fuhr durchs Stadttor und jagte in scharfem Trab den Weg entlang, am Stadttor vorbei. Er selbst ging draußen in seiner weißen Bluse herum und trieb die Arbeiter an. Er war ein gesunder Mann, ebenso staltlich wie in früheren Zeiten, das sagte man überall. Er mußte jetzt doch bald an die feigig sein.

(Fortsetzung folgt)

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 10. und Sonnabend, dem 11. Juni, jeweils 9 Uhr vorm., in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses:

1 tafelförm. Klavier, Sofa, Chaiselongue, 4 neue Dipl.-Kontorjreibtische, Kleider- u. a. Schränke, Vertikal, Kommode, Schatulle, Sekretär, Schreib-, Näh- u. a. Tische, Sessel, Stühle, Spiegel, Teppiche, 1 Schreibmaschine (Orga-Privat), Damenkleider, Kleiderstoffe, Hemden, Unterhosen, Anzüge, Regenmäntel, Schuhe, 1 Pradanzpaar, 1 Heberzieher, 1 große Partie Kunstgegenstände (Keramik) wie: Kaffee- und Teeervice, Vasen, Schalen, Blumenstöcke, Saftkörbe, Gläser, Dosen pp., Taschen- u. a. Uhren, Bilder, Transierbesteck, Platteneinlege, Kompottlöffel, Halsketten, gold. Siegelring, gold. Stielbrille, 1 Urbanduhr, 1 gr. Rauchgarnitur, 1 gr. Partie Handwerkzeuge, Vordrücken, Schrauben, Nägel, Bohrer, Draht, Messer u. Gabeln, Noten, 1 gr. Partie Zahnpasta, 1 Motorrad D. K. W. und anderes mehr;

ferner am Freitag, 10 Uhr vorm.:

- 1 elektrischer Staubsauger (Luz),
- 1 guterhaltener Flügel,
- 1 Klavier,
- 1 einpänniger Blockwagen,
- 1 einpänniger Handwagen,
- 1 einpänniger Rollwagen,
- 1 schwerer Blockwagen

Die Gerichtsvollzieher

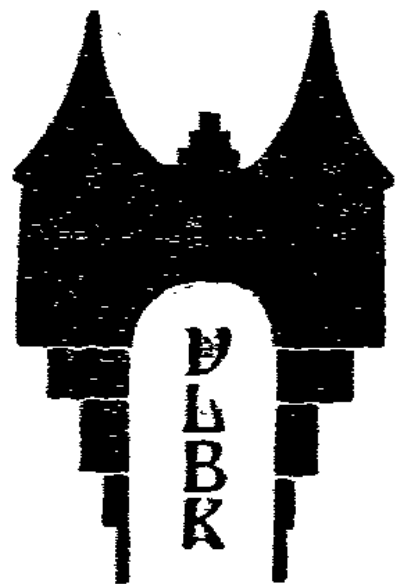
Empfehle



Roks, Kohlen, Breiletts und Brennholz zu billigsten Sommerpreisen
Auch Kleinverkauf auf Lager Hanjastraße 119-123 und Warendorferstraße 14-22.

Johs. Mustin Kohlenhandlung
Fernspr. 28 519

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernrat 25 886



Lotterie der Kunstausstellung

Die Gewinne Nr. 146-400 können nicht sofort ausgegeben werden, da es sich um zahlende Gewinnscheinhaber handelt, deren Herstellung nicht so schnell möglich ist.
Die Ausgabe der hier angegebenen Nummern erfolgt am 7. und 8. Juli im Restaurant der Ausstellungshalle.

Nr. 146-215	Nr. 3001-3020
291-300	3041-3060
437-506	3081-3100
582-651	3121-3140
727-796	3161-3180
875-944	3201-3220
1020-1059	3241-3260
1166-1235	3281-3300
1311-1350	3321-3340
1456-1525	3361-3380
1601-1670	3401-3420
1744-1813	3441-3460
1887-1956	3481-3500
2083-2099	3521-3540
2173-2242	3561-3580
2314-2383	3601-3620
2458-2527	3641-3660
2601-2670	3681-3700
2741-2810	3721-3740
2851-2920	3761-3780
2961-3030	3801-3820
3061-3130	3841-3860
3161-3230	3881-3900
3261-3330	3921-3940
3361-3430	3961-3980
3491-3560	3991-4000

Die übrigen Nummern am 11. und 12. August

Plakat-Wettbewerb

Lübecker Handwerker

Der Lübecker Handwerkerbund erläßt zur Erlangung eines Plakats für die **Lübecker Handwerker** 1927 ein Preiswettbewerb, zu dem alle Mitglieder des Lübecker Handwerkerbundes und die bei ihnen beschäftigten Arbeiterinnen eingeladen sind, auch wenn letztere zur Zeit noch keiner Verbindung angehören. Die Bedingungen finden in der Geschäftsstelle des Lübecker Handwerkerbundes, Breite Straße 19, abgelesen werden.

Jalousiefabrik
Lieferung von Holz-Rolle
Fritz Teckenburg
Kl. Burgstraße 37
Tel. 22259

Kinder-Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

Margarine Marke Teebutter
im Gebrauch v. Meeresküster u. zu unterirdischen
90
gute Tafelmargarine **70**
gute Kochmargarine **60**
J. Bergwardt, Kreuzföhr, Allee 29

Dr. Elais:
Das Arbeitsgerichtsrecht
Gemeinverständlich erläutert für den praktischen Gebrauch
1.50 M.
Verlagshaus **"Lübecker Volksbote"**,
Johannisstraße 45

Voranzeige

Heute wollen wir Ihnen schon bekanntgeben, daß wir am Freitag, d. 10. d. Mts., mit unseren großzügig vorbereiteten

Serientagen

in den Preislagen

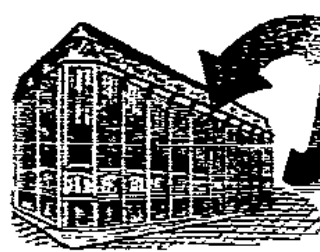
25 Pf. 50 Pf. 1.00 2.00 3.00 5.00

beginnen. — Die Vorbereitungen sind seit Monaten im Gange, und die Leistungen in diesen Preislagen stellen

etwas Außergewöhnliches

dar.

Morgen erscheint in dieser Zeitung eine ausführliche Preisanzeige, die wir zu beachten bitten.



Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

In der Theaterklausur

Fühlt jeder sich zu Hause

Volkschor Barmbeck - Hamburg
Gemeinnütziger Verein
Mitglied d. Deutsch. Arbeiter-Jugendbundes
Am Sonnabend, 11. Juni, 8 Uhr abds., im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstraße
Kinderchor-Konzert
(130 Kinder)
Leitung: Heinr. Hamann - Mitwirkung: Hans Kahl (Violine), Hans Panofsky (Klavier)
Preis der Karte für Erwachsene 50 Pfg., Kinder 30

Adlershorst
Morgen Donnerstag kein Tanzkränzchen

Befreiungsarbeiter-Jugend Lübeck
Einladung
zu dem am Sonnabend, dem 11. Juni 1927 im katholischen Gesellenhaus stattfindenden **Unterhaltungs-Abend**
Anfang 7 1/2 Uhr
Um zahlreichen Besuch der Kollegen und Kolleginnen, sowie der Eltern der Jugendlichen bitten
Die Ortsverwaltung u. die Jugendleitung des Befreiungsarbeiter-Bundes Lübeck Lübeck

Heute
der beliebte heitere
Somilian-Orband
in der
Sindromwin
Ebeka-Duo
verschenkt allabendlich ein
Oelgemälde
Die Meister-Kapelle
Drechsel
mit den neuesten Schlagern
Stimmung! Stimmung!
Kein Weinzwang

Volksbühne zu Lübeck e.V.
Geschäftsstelle: Braunstraße 36 / Fernspr. 29 260
Geöffnet: Mittwoch, Donnerstag und Freitag nachmittag 5-7 1/2 Uhr
Für sämtliche Mitglieder
Sonnabend, 11. Juni, abends 8 Uhr
Polenblut Operette v. Stein.
Einheitspreis RM 1.25. Karten in unserer Jahreshalle Hünicke, Breite Straße 99, und in der Geschäftsstelle.
Neu- und Ummeldungen für das Spieljahr 1927/28 an unsere Geschäftsstelle erbeten.

Zentral-Verband der Zimmerer Deutschlands

In letzter Zeit werden sich die Fälle, wo einzelne Kameraden sich von Zulieferern zu Zulieferern verleihen lassen!
Wir weisen darauf hin, daß dieses lt. Verbandsbeschlusses unstatthaft ist, und ersuchen die delegierten sofort dagegen einzuschreiten und dem Verbandsbüro Mitteilung zu machen.
Der Vorstand.

Fahrräder 15.-
Nähmaschinen
Kinderwagen
Anzahlung, Woche 5 Mk., Gr. Auswahl, billig
Läufer, Matentzmaier 5

Glas schreiben aller Art u. Zubeh. O. Tauchnitz, Glashandlung
Fernr. 26708
Bilder-Einrahmungen.

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Mehl
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr.

Reichsverband d. Berufskraftfahrer im Deutschen Verkehrsbund
Ortsgruppe Lübeck
Johannisstraße 48

Öffentliche Versammlung der Kraftfahrer
am Freitag, 10. Juni abends 8 Uhr
im Hotel zu den „Drei Ringen“, Hanjastr. 3
Tagesordnung:
1. Vortrag des Koll. August Reitz Reichsleiter des Reichsverbandes der Berufskraftfahrer im D.V.V.
2. Verschiedenes
Zu dieser Versammlung sind alle Kraftfahrerkollegen hiermit freundlichst eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Ratekau
Gathof zur Linde
Jah. Johs. Naethom
Sonnabend, 11. Juni 8 Uhr abends
Gr. Theaterabend
mit nachfolgendem **BALL**
von der Vereinigten Statisterei des Lübecker Stadttheaters

Freilichtbühne
Jeden Donnerstag, 7 1/2 - 9 1/2 Uhr:
Allgemeiner Volksklub
Eintritt frei
Sonnabend, 11. Juni, 4 1/2 Uhr:
Rasber!
Erwachsen. 30, Kind. 20

Stadtheater Lübeck
Mittwoch, 8 Uhr:
Mozart (Einmalige Wiederholung)
Ende gegen 11 Uhr
Donnerstag, 8 Uhr:
La Bohème
(Bestes Auftreten von Margarethe Bruhn u. Anni Beer)
Freitag, 8 Uhr:
Beefend
Sonnabend, 8 Uhr:
Polenblut

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 8. Juni

Pfingstausflug

„So, das hätten wir wieder einmal überstanden!“ wird mancher sagen, als er zu Hause angelangt war. So ein Pfingstausflug bringt allerlei mit sich und zuweilen auch nach sich. Nicht immer ist es mit einem Katerfrühstück abgemacht. Ich sah jedenfalls schon am ersten Feiertage um 9 Uhr ein Individuum, das seinen Bedarf an Alkohol wohl schon für eine Woche gedeckt hatte. Aber das sind einzelne üble Begleitererscheinungen, die überall vorkommen, die aber den Eindruck schöner Feiertage nicht trüben sollen.

Und schön waren sie doch, namentlich der erste Pfingsttag. Alle nicht gar zu ängstlichen Gemüter hatten sich schon am frühen Morgen auf die planmäßige Pfingstwanderung begeben. Die Frühzüge waren alle voll besetzt. Die ganz eifrigen Wanderer dagegen waren schon am Sonnabend nachmittag aufgebrochen.

Da ich in dieser Hinsicht nur zu den mittelmäßig Begabten zähle und mein Bett lieber nicht kalt stehen lasse, machte ich mich erst am Sonntag um sechs auf die Beine. Meine Frau führte mich nach Mölln. Warum, weiß ich nicht. Mit Eulenspiegel bin ich nicht verwandt, sie vielleicht. Trotzdem haben wir uns kein Grab nicht angesehen. Es waren zu viele Menschen da. Es war dort tatsächlich nicht anzukommen, so drängte sich da das Volk. Wo es herkam? — Aus Lübeck, Hamburg und Bremen, ein paar Berliner waren auch dabei, und ein Paar Berliner Lübecker hatte ich mitgebracht. — Lübecker Berliner? — Nein, die hatte ich vergessen. Es waren richtige Berliner Lübecker. — Was die da wollten? — Ja, genau weiß ich das auch nicht. Aber sie haben mir viel von den märkischen Seen erzählt, und ich hab' ihnen dafür die Möllner Seen in natura vorgeführt, und die waren viel schöner, denn von den anderen hab' ich nichts gesehn.

Welche Seen wir besucht haben? —

Zunächst ging es zu dem prächtigen Schmalsee. Am Westufer wanderten wir entlang. An einem Vorsprung stand eine Bank, der schönste Platz an diesem See! Da haben wir uns niedergelassen, und der Berliner hat alle Leute gezählt, die dort vorbeikamen und sich auch gerne niedergelassen hätten. Das gefiel ihm so, daß er nur mit großer Mühe zu bewegen war, diesen bevorzugten Sitz zu verlassen. Er hätte diese Statistik gerne bis zum Abend fortgeführt. Seine Frau ließ es aber Gott sei Dank nicht zu. Und so kamen wir weiter.

Was wir sonst noch erlebt haben? — Eine ganze Menge! Zunächst 'ne Spitzmaus. Vielleicht hat sie uns auch erlebt. Die griff einer unserer Jungen. Aber da sie nur klein war und sehr intelligent ausah, ließen wir sie laufen. Sie wird in der Welt schon weiterkommen. Dann eine Schar weiblicher Hamburger Wandervögel, alle aus dem Schneider! Durch ihren fabelhaften Gesang angeregt, kamen wir Männer ins Philosophieren. Unter anderem wurde die Frage erörtert, ob der Mann leichter Weiberfreund, oder die Frau leichter männertoll würde. Nach unseren Beobachtungen am ersten Feiertage ist das letztere eher zu befürchten. Aber ich will darüber nichts weiter mitteilen. Es konnte andere zu viel an- oder aufregen, und dann würde die Erholung der Feiertage drausgehen.

Endlich, nachdem wir die Waldvögel — echte! — genug genossen hatten, besuchten wir einen richtigen Fürsten. — „Ja, da kannte!“ sagte der Berliner. — Am Drüsensee war es. Das ist so ungefähr der schönste der Seen, d. h. dort, wo der Weg verboten ist, am Ostufer. Dort, wo alle Wacholder Geschlechter überdauerten und wo die ganzen Hänge jetzt mit blühendem Ginster bedeckt sind.

„Durchgang verboten! Jagdgebiet! Schutzgefahr!“ —

Forschungsreisende lassen sich durch solche Mäxchen nicht aufhalten. Wir drangen lähn in diese Wildnis ein und kamen zu einem Schloß, Berzeihung, Fischerhaus, zu einer gastlichen Stätte, wo wir gut bewirtet wurden. Dort residiert der Besitzer des Sees, ein Mann von altem Schrot und Korn, abseits der Welt, in die gewöhnlich nur die wandernde Jugend hin und wieder unbefürchtet einbricht. Und dort erfuhren wir von dem reichen Wildbestand der Gegend. Rot- und Schwarzwild kommt vor und nicht eben selten. Die Gehörne legen Zeugnis davon ab. Und die großen Hochköpfe und Wilder beweisen, daß auch der Fährreichtum sich sehen lassen kann. Es war eine gemütliche Kaffeestunde, und dann ging's heimwärts, vorüber an Zelllagern wandernder Jugend, über den Heiberg, von dem man die schönste Aussicht hat auf das anmutig liegende Mölln.

Uhu.

Sonnensinnern am 29. Juni

Unter den Himmelserscheinungen dieses Monats nimmt die Sonnensinnern am 29. Juni ganz besonderes Interesse in Anspruch. In den frühen Morgenstunden dieses Tages schiebt sich der Mond so zwischen Erde und Sonne, daß für bestimmte Gegenden, so für Süd-Island, die Nordsee und Skandinavien eine totale Verfinsternung eintritt. Die beste Beobachtung werden die nach Osten geöffneten Täler des südlichen Norwegens ermöglichen. Die Phase der Totalität dauert freilich diesmal im Maximum nur 30 Sekunden. Zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen zur Beobachtung der Sonnensinnern sind in Vorbereitung oder bereits auf der Reise. Selbst aus Nordamerika kommt eine Expedition nach Norwegen. Die Bedingungen für Erzielung günstiger Beobachtungsergebnisse sind nicht sehr vorteilhaft, da, abgesehen von der kurzen Dauer, die Sonne sehr tief steht.

Wahlung Gewerkschaftsmitglieder schafft Quartiere!

Zur Unterbringung von circa 2000 auswärtigen Turngenossen und -genossinnen benötigt der Vorstand des TTB Quartiere. Der Vorstand des TTB, Ortsauschuß Lübeck, bittet alle Mitglieder der Gewerkschaften, dem TTB diese Quartiere zur Verfügung zu stellen, damit die Gäste der Lübecker Turner untergebracht werden können. Meldungen nimmt das Sekretariat des TTB entgegen.

Der Vorstand des TTB, Ortsauschuß Lübeck.

Das Gesetz über das Berufs- und Fachschulwesen in Lübeck

Die Abänderungsanträge des Ausschusses

Der Ausschuß für Unterricht, Kunst und Wissenschaft berichtet der Bürgerschaft über seine Arbeiten über den Gesetzentwurf für das Berufs- und Fachschulwesen. Er hat dazu eine Reihe Abänderungsanträge gestellt, deren wesentlicher Inhalt angedeutet sei.

Unter **Allgemeinem** entsprach in der Frage der **Berwaltung**

die Oberschulbehörde dem Wunsche nach einer klareren Fassung, die die Billigung des Ausschusses fand. Danach können alle vom Schulvorstand zu behandelnden Angelegenheiten von ihm der Oberschulbehörde zur Entscheidung vorgelegt werden. Diese ist auch berechtigt, die Entscheidung von vornherein für sich in Anspruch zu nehmen.

§ 3 handelt von

Lehrern, Lehrkörper und Schulleiter

Dazu sagt der Ausschußbericht:

Die Bestimmung in dem Gesetz über die Selbstverwaltung der Schulen besagt, daß mit der Leitung der Schulen für die Dauer des Gesetzes Lehrer betraut werden sollen, die gemäß §§ 11, 12, 13 zu Schulleitern zu ernennen sind. Hier nun plötzlich eine Ausnahmebestimmung zu schaffen, für die der Senat in seiner Vorlage nicht einmal eine Begründung findet, liegt nach Ansicht des Ausschusses nicht die geringste Veranlassung vor. Was für alle anderen Schulen als zweckmäßig angesehen worden ist, dürfte für die Folge auch für die Berufs- und Fachschulen durchaus durchführbar sein.

Auf Wunsch der Oberschulbehörde wurde noch eingefügt:

Die Schulkammer

für das Berufs- und Fachschulwesen wird in der Weise umgestaltet, daß sie aus zwölf Mitgliedern, und zwar je zur Hälfte aus Vertretern der Lehrerschaft und zu gleichen Teilen aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, besteht.

Für die Vertreter der Schulen ist nach Vorschrift des Unterrichtsgesetzes eine Neuwahl vorzunehmen. Wahlberechtigt und wählbar für die Gruppen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind ihre Vertreter in den Schulvorständen. Das Nähere regelt eine vom Senat zu erlassende Wahlordnung.

Die Berufsschulen (Pflichtschulen)

§ 7 regelt die

Befreiung vom Schulunterricht,

der dritte Absatz die Befreiung vom Unterricht in Leibesübungen. Hier hält es der Ausschuß für notwendig einzufügen, daß davon nur befreit werden kann, wenn der Schüler einem vom Amt für Leibesübungen anerkannten Turn- oder Sportverein angehört, um sich nicht durch Gründung eines Privatvereins der Pflicht zu entziehen. Neu ist die Bestimmung, daß Schulpflichtige auf ihren Antrag während des beruflichen Urlaubs durch den Schulleiter vom Unterricht zu befreien sind. Sie entspricht der Regelung, wie sie jetzt im allgemeinen geübt wird. Zweckmäßig wird es natürlich sein, wenn der Urlaub in die Ferienzeit der Schulen gelegt wird. Für die Fälle, in denen das aus irgend welchen Gründen nicht möglich ist, sollte aber auf Antrag der Schulpflichtigen für die kurze Zeit des Urlaubs Befreiung vom Unterricht zugestanden werden.

Daß in Absatz 2 unter c der Lehrkörper anstatt des Schulleiters bestimmt wird, der Oberschulbehörde den Vorschlag auf Ueberweisung eines vom Schulbesuch Ausgeschlossenen an eine Erziehungsanstalt entgegenzubringen, entspricht zweifellos der weitgehenden Bedeutung dieser Bestimmung.

Zur Sprache gebracht wurde die Frage der

Lernmittelfreiheit.

Für die Gewerbeschule wird so wenig an eigenen Anschaffungen verlangt, daß sich bei sehr Schwierigkeiten nie ergeben haben. Was einzelne Lehrlinge nicht beschaffen können, wird ihnen aus verfügbaren Beständen leihweise überwiesen. Zudem stehen der Schule auch alljährlich Gelder zur Verfügung, um in anderer Weise helfen zu können. Auch die Handelslehranstalt gibt auf Antrag unentgeltlich Lernmittel ab.

Neu ist die Bestimmung in § 10 des Absatzes 3, durch die das

Hospitierrecht

(Beimwohnung der Arbeitgeber und Eltern am Unterricht)

in derselben Form geregelt wird, wie es in dem Gesetz über die Selbstverwaltung der Schulen geschieht. Das Gesetz soll allerdings nach § 22 keine Anwendung auf die Berufs- und Fachschulen finden, jedoch spricht der Senat in seinem Antrage ausdrücklich aus, daß „das Gesetz über die Selbstverwaltung der Schulen auch für die Berufs- und Fachschulen durchgeführt werden müsse“. Der Ausschuß hat von sich aus keine Ursache, dieser Ansicht zu widersprechen, hält es dann aber für notwendig, auch in anderen Punkten den Bestimmungen des Gesetzes Geltung zu verschaffen. Dazu gehört die Streichung der Worte „mit Ausnahme des § 8 Abs. 2“ in § 3 und die Einfügung in § 10, durch die den Arbeitgebern und Eltern die Möglichkeit gegeben wird, dem Unterricht in den Klassen ihrer Schulpflichtigen beizuwohnen.

Die Bestimmungen des Gesetzes über die Verwaltung der einzelnen Schulen

haben den Ausschuß am eingehendsten beschäftigt. Einig waren sich alle Mitglieder darin, daß die für die Schulvorstände zu wählenden Mitglieder von den Organisationen selbst zu bestimmen seien und der betreffenden Abteilung der Oberschulbehörde nicht etwa Wahlvorschläge entgegenzubringen wären, aus denen sie zu wählen habe. Was der Handelskammer als Recht zugestanden wird, muß folgerichtig auch an anderen Organisationen zugestanden werden. Auseinander gingen die Meinungen über die Befreiung des Schulvorstandes mit nicht beamteten Mitgliedern. Bei der Mehrheit des Ausschusses bestand anfangs die ernste Neigung, den Schulvorstand überhaupt aufzuheben und alles der Entscheidung der Behörde zu überlassen, um dadurch jeden Leerlauf in der Arbeit

auszuschneiden. Den Gedanken ließ man jedoch wieder fallen, weil man den Beratungen und Entscheidungen über die Verwaltungsreform nicht vorgreifen wollte. Erst dort wird sich erweisen müssen, ob er Tragfähigkeit genug besitzt, um ihn bis in seine letzten Konsequenzen durchzuführen zu können. Die Mehrheit des Ausschusses vertat die Meinung, daß man aus dem Schulvorstande nicht — wie in dem Senatsantrage — eine Vertretung der Gemeinwirtschaft ausscheiden dürfe. Bei der großen Bedeutung, die sie in Lübeck gewonnen habe, dürfe man ihr die Mitarbeit auf einem Gebiete nicht verjagen, auf dem auch sie wichtige Interessen bei der Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses zu vertreten habe. Zum andern legte die Mehrheit Gewicht auf volle Parität in der Zusammensetzung des Schulvorstandes. Welche er aus zwei Geschäftsinhabern und dergemäß zwei Geschäftsführern der Gemeinwirtschaft, müßten auch den Handlungsgehilfen vier Vertreter zugewilligt werden, von denen die Hälfte den freien Gewerkschaften angehören müsse. Fürsprecher für seinen Antrag fand der Senat nur bei den Vertretern des Hanseatischen Volksbundes, die festhalten wollten, was sich nach deren Meinung in der Praxis durchaus bewährt habe. Sie legten vor allem auch Gewicht darauf, daß ein Syndikus der Handelskammer dem Schulvorstande als Mitglied angehöre, um dadurch die enge Verbindung zwischen der beruflichen Vertretung der Kaufmannschaft und der Schule zu gewährleisten. Die Mehrheit des Ausschusses wollte diesem Verlangen entgegenkommen, indem sie den Schulvorstand durch einen Syndikus, der jedoch nur beratende Stimme haben sollte, ergänzen wollte. Bei der Wichtigkeit der Entscheidung beschloß der Ausschuß, über diese Fragen zunächst die Fraktionen zu hören. Der Kompromißvorschlag fand nicht die Zustimmung des Hanseatischen Volksbundes, der sich gleich seinen Ausschußmitgliedern für die Senatsfassung mit der Forderung, daß die Wahlen durch die Organisationen direkt erfolgen, aussprach. Die Mehrheit des Ausschusses einigte sich daraufhin auf einen neuen Kompromißvorschlag, durch den die Bestimmung, daß die Hälfte der Arbeitnehmervertreter den freien Gewerkschaften zustehen sollte, fiel. Der Antrag liegt in dem Gesetzentwurf in seiner abgeänderten Form vor.

Danach soll der

Schulvorstand für die Handelsschule

sich zusammensetzen:

1. a) aus zwei Geschäftsinhabern, die von der Handelskammer gewählt werden;
- b) aus zwei Geschäftsführern der Gemeinwirtschaft. Sie werden von den Organisationen, die das Stadt- und Landamt für je drei Jahre bestimmt, gewählt;
2. aus vier dem Stande der Handlungsgehilfen angehörenden Mitgliedern. Sie werden von den Verbänden der Handlungsgehilfen, die das Stadt- und Landamt für je drei Jahre bestimmt, gewählt;
3. aus dem Landeslehrer;
4. aus dem Leiter der Schule;
5. aus einer Lehrkraft der Schule, die von dem Lehrkörper der Anstalt zu wählen ist.

Die Wahl der unter 1, 2 und 5 genannten Mitglieder erfolgt auf drei Jahre. Wiederwahl ist zulässig.

Der Vorsitzende und dessen Stellvertreter werden vom Schulvorstande gewählt.

§ 22. Für die Fassung des betr. Paragraphen über die **Gewerbeschule**

waren für die Mehrheit des Ausschusses dieselben Gründe maßgebend wie für die Zusammensetzung des Schulvorstandes der Handelslehranstalt. Die Minderheit beantragt auch hier die unveränderte Annahme des Senatsantrages mit der Einschränkung, daß direkte Wahlen stattfinden.

§ 23 sieht die Abänderung vor, daß Lehrlingen denen auf Grund einer höheren Schulbildung eine Lehrzeitverkürzung zugebilligt ist, lediglich zugestanden werden kann, daß sie in eine entsprechend höhere Jahrestafel oder bei hinreichender Schülerzahl in Sonderklassen eingestuft werden.

Bei den Frauen-Berufs- und Fachschulen

empfehlte der Ausschuß u. a. in der Verwaltung eine ähnliche Fassung wie bei den anderen Berufsschulen, d. h. also,

der Schulvorstand für die Frauen-Berufs- und Fachschule setzt sich zusammen aus: 1. vier Hausfrauen, von denen zwei aus dem Frauenausschuß der Arbeiterwohlfahrt zu wählen sind; 2. drei Hausangestellten und einer Kindergärtnerin.

Die Wahl der unter 1 und 2 angegebenen Mitglieder erfolgt durch die Organisationen oder verwandten Körperschaften, die das Stadt- und Landamt für je drei Jahre bestimmt.

Die Minderheit des Ausschusses

beantragt, daß sich der Schulvorstand für die Handelslehranstalt u. a. zusammensetzt: 1. aus zwei Geschäftsinhabern und einem Syndikus der Handelskammer, die von dieser gewählt werden; 2. aus drei dem Stande der Handlungsgehilfen angehörenden Mitgliedern. Sie werden von den Verbänden der Handlungsgehilfen, die das Stadt- und Landamt für je drei Jahre bestimmt, gewählt.

Bei der Gewerbeschule: 1. aus zwei von der Gewerkschaft gewählten Lehrherren und dem Konsulenten der Gewerkschaft; 2. aus drei Arbeitnehmern des Gewerbes und der Industrie. Sie werden von den Arbeitnehmerverbänden, die das Stadt- und Landamt für je drei Jahre bestimmt, gewählt.

Bei der Frauen-Berufs- und Fachschule: 1. drei Hausfrauen; 2. zwei Hausangestellten und einer Kindergärtnerin. Die Wahl der unter 1 und 2 angegebenen Mitglieder erfolgt durch die Organisationen oder verwandten Körperschaften, die das Stadt- und Landamt für je drei Jahre bestimmt.

Angrenzende Gebiete

Provinz Sued

Schwarzwald-Kreis. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuss Schwarzwald-Kreis. Sitzung der Vorstände am Sonnabend, dem 11. Juni, abends 8 Uhr in Gasthof Transvaal. Erscheinen aller ist Pflicht. Der Vorstand.

Lauenburg

Mönn. Vom Auto überfahren. Am zweiten Pfingsttage ereignete sich in der Bahnhofstraße ein schwerer Unglücksfall. Die Lehrerin a. D. Grube aus Harburg wollte vor einem Auto die Straße überqueren, sie wurde von dem Auto umgestoßen und circa 1 1/2 Meter mitgeschleift. Sie wurde dem Krankenhaus zugeführt und erlag dort nachmittags ihren Verletzungen.

Schleswig-Holstein

Flensburg. Nordmarktreffen der Kaufmannsjugend. Der Zentralverband der Angestellten hatte die Kaufmannsjugend unserer Nordmark zu einem Gaujugendtag aufgerufen. Annähernd 300 Lehrlinge waren diesem Ruße gefolgt und verbrachten die Pfingsttage in schönster Harmonie hier und an der Förde. Den Pfingstsonntag füllten zur Hauptsache sportliche Wettkämpfe, unter denen vor allem ein Handballwettkampf der Jugendgruppe Hamburg und Kiel hervorragte. Es gelang den Hamburgern, den Siegespreis zu erringen. Am Abend fand im großen Saal des Gewerkschaftshauses ein Festabend statt. Das Programm wurde von den Jugendgruppen bestritten und stand auf beachtlicher Höhe. Am Montag morgen ging es hinaus an die Flensburger Förde. Die Jugendgruppen des Zentralverbandes der Angestellten haben in Schleswig-Holstein rund 2500 Kaufmannslehrlinge organisiert. In mehr als 20 Ortsgruppen wird eine planmäßige Erziehungsarbeit an der Kaufmannsjugend betrieben. Das Gau-treffen war nicht nur ein dankwürdiger Meilenstein, sondern auch ein verheißungsvoller Anfang zu einem weiteren Aufstieg dieses Zweiges der Jugendbewegung.

Hansestädte

Hamburg. Ein Kurpfuscherprozeß wurde in der zweiten Instanz zu Ende geführt. Es handelt sich um eine Dame, ein früheres Dienstmädchen, die von einem Jüder in die geheimnisvolle Heilkunst eingeführt sein will und in Hamburg ein sogenanntes „Institut für Ds-Behandlung“ betrieb. Die Betrügerin erzielte ein Tageshonorar von 80 bis 100 Mark. Einem Patienten mußten trotz aller psychischen Behandlung beide Beine amputiert werden, und die Heilkundige wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung unter Anklage gestellt. Vor Gericht erklärte die Angeklagte, daß ihre okkulten Kräfte durchaus wirksam seien und das Gift im Körper des Kranken zerstörten. Es gelang ihr auch Zeugen beizubringen, die von ihr geheilt sein wollen. Trotzdem schloß sich das Gericht dem medizinischen Gutachten an, das diese Heilkunde als Spekulation auf den Aberglauben der Bevölkerung bezeichnet und verurteilte sie wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis.

Bremen. Drei Personen schwer verletzt — wegen eines Wortwechsels. Die bürgerliche Presse berichtet: Von der Schutzwaffe Gebrauch machte Dienstag nachmittag ein Stehpoßten an der Kreuzung Oster- und Brückenstraße. Der Stehpoßten ist angeht infolge eines aufreißenden Zurufes eines Passanten an einen Autoführer von Passanten in einen Wortstreit gedrängt worden und hat dann von der Schutzwaffe Gebrauch gemacht. Drei junge Burken zwischen 18 und 25 Jahren wurden durch die Schüsse schwer verletzt. — Ein hoch aufgeregter Mann taugt nicht zur Sicherung des Verkehrs. Man wird hoffentlich mit ihm und seinem Amt kurzen Prozeß machen.

Aus der Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 4. Juni.

Bei zwei Gelegenheiten zeigte sich diesmal wieder deutlich das Gesicht des Bremer Bürgerblods: ein sozialdemokratischer Antrag auf Einstellung eines zweiten Baukontrollieurs in Bremen wurde von der bürgerlichen Mehrheit niedergestimmt. Der volksparteiliche Redner meinte sogar, man könne überhaupt auf Baukontrolliere verzichten!

Bittere Wahrheiten wurden den Rechtsparteien von der Sozialdemokratie bei Beratung einer Vorlage gesagt, die 800 000 Mark Nachbewilligung an Staatsbauzuschüssen für drei Bremer private Krankenanstalten vorsah. Die lebhafteste Förderung dieser Privatanstalten unter Vernachlässigung der sehr ausbaubedürftigen städtischen Krankenanstalt seitens des Bürgerblods wurde ins rechte Licht gerückt. Die Vorlage wurde wegen der scharfen Angriffe von links noch zunächst zurückgestellt.

Annahme fand eine Vorlage, die die Errichtung eines Seegrenzschlachthofes in Bremen zum Schlachten des von Dänemark eingeführten Viehes vorsieht. Der Seegrenzschlachthof soll eine gemischtwirtschaftliche Gesellschaft mit Staatsbeteiligung sein.

Am härtesten prallten die Meinungen bei der Behandlung einer Interpellation über die Verhältnisse bei der Bremer Schupo auseinander. Bei der Staatsdebatte am 6. Mai d. J. hatte Genosse Theil eine Reihe spezifizierter Anklagen gegen die Bremer Schupo erhoben: Sie besitze mehr Pferde als sie brauche; sie stelle dem Afrikanergeneral von Lettow-Worbed täglich ein Reitpferd und einen Reitburken zur Verfügung; sie verschleudere Staatsgelder, indem sie Autos und Motorräder zu Spottpreisen verkaufe; die Mannschaften würden von den Offizieren mit ordinärsten Schimpfwörtern beleidigt; Stahlfelmer würden bei der Schupo gefördert, Reichsbannerleute verfolgt; auf die Beschlüsse der Bürgerschaft bezüglich der Kontrolle in den Bremer Häfen preiße die Schupo. — Die Volkspartei wollte ihren Polizeikommissar herausheben und brachte darum eine Interpellation ein, um zu hören, was der Senat gegen die aufsehenerregenden Anklagen der Sozialdemokratie zu sagen habe. — Der Polizeikommissar von Spreckelsen nahm also das Wort und versuchte an Einzelheiten der sozialdemokratischen Kritik herumzunörgeln. Mehrere der Punkte mußte er in abgeschwächter Form zugeben. Vor allem versuchte er von Lettow-Worbed reinzuwaschen: der reite bloß ein privates Offizierspferd. Seine Antwort auf die sozialdemokratische Anklage klang sich auf — Berichte der angegriffenen Offiziere! — Genosse Theil unterstrich nicht nur seine Ausführungen vom 6. Mai, sondern hatte noch mehr Material gesammelt: v. Lettow-Worbed reite ein etatsmäßig verjagtes Schupopferd und benutze einen Schupo-beamten als Reitburken; ein Unterschied zwischen privaten und dienstlichen Pferden werde nicht gemacht. Die Verschleuderung alter Autos sei nicht zu bestreiten und ein Bericht der angegriffenen Offiziere müsse parteiisch sein. Man fahre fort, Schupo-beamte zu beleidigen, man habe sie mit Geldstrafen und Freiheitsentzug bestraft. Schupo-beamte würden für Offiziere zu privaten Arbeiten herangezogen. Ein Verbot der Mannschaften gebe es nicht, Stahlfelmer würden bevorzugt, Reichsbanner seien verboten. Außerdem lasse die Schupo die Bürgerschaft bespitzeln usw. — Der volksparteiliche Fraktionsvorsitzende war aber „stolz“ auf diese „trostlose“ Schupo und suchte die detaillierten Angriffe von links mit Reversarien abzutun. Vor allem kam es ihm auch auf Verteidigung des Generals v. Lettow-Worbed an. — Der Senator war höchst verlegen und sagte zu, die neuen Anklagen prüfen zu wollen. — Die Demokraten ließen ihre Blockbrüder schadenfroh allein in der Patsche sitzen. Es dürfte den Volksparteilern sehr leid gewesen sein, mit ihrer Interpellation diese Debatte herausbeschworen zu haben!

Neues aus aller Welt

Unwetter in Oberschlesien

Mehrere Tote, großer Sachschaden

In Oberschlesien gingen während der beiden Pfingstfeiertage Gewitter mit Hagelschlägen nieder, wie sie hier seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden sind. Besonders schwer ist der Reiser Kreis betroffen worden, wo in den Dörfern das Wasser meterhoch stieg und Teile von Gehöften und Häuser samt Vieh und Einrichtungsgegenständen mit fortzick. Die Glaser Reife ist aus den Ufern getreten und hat große Ueberflutungen verursacht. Ebenso wurde im Kreis Guttentag der Verkehr völlig lahmgelegt, da durch umstürzende Bäume und Telegraphenmasten die elektrischen Lichtleitungen zerstört u. d. die Chausseen versperrt wurden. Mehrere Personen sind bei dem Unwetter ums Leben gekommen.

Stürme am Bodensee und in Bayern

In den Gebieten am Oberrhein, im Schwarzwald und um den Bodensee wütheten am Pfingstmontag schwere Südweststürme, wie sie seit Jahren dort nicht aufgetreten sind. Sie richteten insbesondere an den Fernleitungen großen Schaden an und behinderten die Bodenseeschiffe. Die Schiffe mußten bei den Stationen mit Hilfe der Ankerwinden gelandet werden. Auf der Insel Reichenau wurde dabei ein Matrose durch einen juristisch schlagenden Hebel schwer verletzt. Die Ufermauern sind weithin überspült.

Bei der Festigung des Sänktis verunglückten an den Pfingstfeiertagen der Telegraphenobersekretär a. D. Fritz Dröme (Berlin) und dessen Ehefrau tödlich.

In Oberbayern setzte während der Pfingsttage nach den schönen hochsommerlichen Tagen der letzten Woche ein heftiger Regen ein, der mit kurzen Unterbrechungen die beiden Feiertage anhiet. In der Gegend von Solzrich ging am Sonnabend abend ein schweres Hagelwetter nieder, das die ganze Ernte vernichtete. Im Isarwinkel in der Nähe von Lengrins herrschte starker Sturm, der viele Bäume umwarf. Auch auf der Zugspitze wüthete ein starker Schneesturm, so daß die Passagiere der Zugspitzbahn im Berg-hotel eingeschneit wurden. Die Leitung der Zugspitzbahn weigerte sich, angesichts des orkanartigen Schneesturmes die Fahrgäste zu Tal zu befördern.

Brennende Petroleumgruben. Bei Moreni (Rumänien) sind fünf Petroleumgruben in Brand geraten, wobei 17 Personen ihr Leben eingebüßt haben. Alle Versuche, des Feuers Herr zu werden, blieben einweilen ohne Erfolg.

Ein schweres Schiffsunglück in der Schweiz. Am Pfingstsonntag ereignete sich auf der Limat zwischen Basel und Turgi ein schweres Unglück. Ein mit 21 Personen besetztes Schiff stieß gegen einen Brückenpfeiler und wurde in zwei Stücke gerissen. Eine Anzahl der Insassen konnte sich retten, andere wurden flussabwärts gerissen. Vier wurden gegen eine Fabrikwehr gedrängt, wo sie vier Stunden lang von den wilden Fluten umspült wurden. Sie wurden erst unter militärischer Mitwirkung gerettet. Ein Passagier ist ertrunken.

Eine Million bei den Leunawerken unterschlagen. Unser Radio meldet: Auf dem Leunawerk bei Metzberg sollen große Diebstahlschereien entdeckt worden sein. Durch Rechnungen für Arbeiten, die garnicht ausgeführt worden sind, wurde das Werk angeblich um mehr als 1 Million Mark geschädigt. Bisher wurde der Inhaber der Leipziger Wasserfirma Schönfeld verhaftet.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich im nördlichen Ausflugsgebiet Berlins auf der Chaussee Reinsberg-Wittstock. In einer scharfen Kurve rannten zwei Privatautomobile, die beide von Damen gesteuert wurden, in voller Geschwindigkeit zusammen. Beide Wagen wurden total zertrümmert. Die beiden Frauen fanden durch Genickbruch den Tod. Der Chauffeur, der in einem Wagen mitfuhr, wurde schwer verletzt.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Konrad Felle: Macht, Willen und Menschenwürde. Briefwechsel mit einer Schweizerin über das Problem der Geschlechtsliebe. 550 Seiten. Br. 9 Kr., 72 Mt.; Hftb. 11 Kr., 8.80 Mt. Drell-Fühl-Verlag, Zürich, Leipzig, Berlin. — Dieses außerordentliche Buch ist nicht für Muder geschrieben. Es wendet sich an den zeitig freien und den neuen werdenden Menschen, und predigt Abkehr von der verlogenen bürgerlichen Geschlechtsmoral, die der auf Befehl aufgebaute Staat und die Kirche des Machtwillens wegen geschlechtlich sanktionieren. Es verheißt der neuen Menschheit Erlösung aus überkommenen Fesseln, gewährt der reifen, ums Leben ringenden Jugend das Recht freien und engsten Zusammenstehens und billigt auch der Frau auf sexuellem Gebiet gleiches Recht wie dem Manne zu. Der Verfasser steht aus diesem vorläufigen freien Verhältnis eine verstärkte Verantwortlichkeit erwachsend und die zukünftige Ehe entstehen, die den Willen zur Schicksalsgemeinschaft in sich trägt. Aus diesem ethischen Doppelbegriff soll weiter entstehen die Verantwortlichkeit gegenüber dem Mitmenschen, soll die Menschenwürde über den Machtwillen dem einzelnen wie den Völkern gegenüber triumphieren. Das von hoher sittlicher Größe zugehende Werk will nicht an Ueberlebtem herumspukeln, sondern völlig Neues schaffen, um endlich Menschen und Völker harmonischeren Zeiten entgegenzuführen. Dem tiefstehenden Verfasser ist ein wunderbarer Stil eigen, der über das bis in alle Einzelheiten durchdrachte schwierige Problem geschickt hinwegführt. Wer sich mit sozialen und völkerpsychologischen Studien befaßt, darf an diesem hervorragenden Werk nicht vorbeigehen.

Dauerflug Paris-Balkasch misglückt

Nach 5000 Kilometer Flug abgebrochen — Landung im Uralgebirge

Die französischen Flieger Coles und Rignot haben an „Petit Parisien“ das folgende Telegramm geschickt: „Mini-Tagist, 5. Juni, 9 Uhr 33 Minuten abends. Wir waren verpflichtet, unseren Flug zu unterbrechen, nachdem wir 5000 Kilometer in 29 1/2 Stunden zurückgelegt haben. 15 Stunden fuhren wir im Nebel, Wolken und Regen. — Während drei Stunden haben wir einen Landungsplatz über den Wäldern des Ural aufgesucht. Es ist uns endlich gelungen, auf einem kleinen Felde niederzugehen, nachdem wir unseren Benzin ausleeren mußten, um unseren Apparat zu entlasten. Noch niemals haben wir eine Reise, die so hart, so schwer und so gefährlich, wie diese gehabt.“

Eine 27 Sekunden lange Todesfahrt auf der Straßenbahn

Praktischer Versuch auf der Kasseler Unglücksstrecke

Um ein genaues Bild von der Todesfahrt des verunglückten Straßenbahnwagens zu erhalten, hat die Staatsanwaltschaft nebst den übrigen Mitgliedern der Untersuchungskommission selbst eine ähnliche Fahrt vorgenommen. Der Wagen kam nach und nach langsam in Fahrt. Jeder Teilnehmer hatte eine Taschenuhr in der Hand und beobachtete den Sekundenzeiger. In der 13. Sekunde fuhr der Wagen über die letzte Weiche, 125 Meter vom Schienenanfang entfernt. Dann geriet er plötzlich ins Laufen. Er wurde unruhig und schlingerte hin und her. Der Führer des Probewagens aber hatte den Wagen fest in der Hand. Etwa 200 Meter vor der Kurve setzte er Kurzschluß- und Handbremse in Tätigkeit und bald stand der Wagen vollkommen still. Die Insassen des Wagens bekamen einen gewaltigen Ruck, atmeten aber erleichtert auf, als diese Probefahrt zu Ende war, die die Richtigkeit der von den Sachverständigen errechneten Fahrtdauer von 27 Sekunden ergeben hat. Angefichts dieses kurzen Zeitraums ist es auch verständlich, daß niemand der Fahrgäste des Unglückswagens die Idee, die Bremse zu bedienen, hatte und ausführen konnte.

Großfeuer in einer Filmfabrik

Die Aktfilm-Verwertungs-Gesellschaft Paul Coleman in Berlin-Schöneberg wurde am Freitag mittag das Opfer eines Brandes, durch den innerhalb kurzer Zeit die vier großen Schuppen des Unternehmens völlig eingeäschert wurden. Die Gesellschaft betrieb die Gewinnung des Bromsilbers aus alten Filmen. In den vier Schuppen lagerten etwa 12 000 Kilogramm Bromsilber. Als der Inhaber der Fabrik in seinem Laboratorium eine Rolle Nitrocellulose, die angeblich unverbrennbar sein sollte, zerschneidete, geriet diese plötzlich in Brand. Coleman selbst zog sich schwere Brandwunden an den Händen zu und warf die brennende Rolle durch das Fenster auf den Hof, um einen Brand im Gebäude zu vermeiden. Unglücklicherweise fiel sie auf Zäpfel, die mit Filmabfällen gefüllt waren, so daß sofort der ganze Hof in Brand stand und im Nu sämtliche Schuppen brannten. Zum Glück gelang es allen 20 Arbeitern des Betriebes, sich noch in Sicherheit zu bringen. Die Feuerwehr, die mit fünf Löschzügen erschienen war, konnte lediglich einen Teil der Büroräume vor der völligen Vernichtung schützen. Nach einstündiger Tätigkeit war sie des Feuers Herr geworden. Mehrere Arbeiter und auch ein Polizeibeamter erlitten Brandverletzungen. Der Schaden ist außerordentlich groß, die Arbeiter haben einen großen Teil ihrer Kleider eingebüßt.

Schwerer Lastwagenunfall bei Berona. Ein mit etwa zehn Arbeitern besetzter Lastkraftwagen stürzte einen Abhang hinunter. Fünf Personen wurden getötet und drei schwer verletzt.

Schiffuntergang. An der bretonischen Küste in der Nähe von Brest ist der französische Fischdampfer Digmaiden in der Nacht zum Dienstag gestrandet und untergegangen. Von der Besatzung wurde nur ein vierzehnjähriger Schiffsjunge gerettet.

M. „Justizleben“ von Ernst Toller betitelt sich ein Buch, das in Raubs Verlagsbuchhandlung, Berlin N. 30, erschienen ist und durch den Volksboten bezogen werden kann. Es kostet broschiert 3 RM., in Leinen gebunden 4 RM. — Der Dichter Toller tritt zurück, hinter dem Sozialisten und Staatsbürger, dem man schweres Unrecht angetan hat. Ebenso seinen Kampfgenossen, zu deren Sprecher er sich macht. Die vielbesprochene „Geiselmordaffäre“ wird geklärt und ihre Ursache geschlüsselt. Das maßsinnige Loben der „Weißgardisten“ gegen die „Rotgardisten“ in München istgestellt und durch dokumentarische Beweise erhärtet. Und dann die Verfolgung der Räterepublikmitglieder eingehend wiedergegeben. Durch Justiz, Staatsgerichte, Volksgerichte und vor allem im Strafvollzug. Ueberhaupt der Strafvollzug in bayerischen Gefängnissen! Der ist eine besondere Nummer für sich und scheint auch noch heute dort von keinerlei modernen Forderungen und Gedanken berührt zu sein. Gewiß, die Vertreter und Kämpfer der Münchner Räterepublik haben in ihrem Ueberlebens- und unklarem Sozialismus vielen Schaden für die gute Sache der Republik und der Arbeiterbewegung überhaupt angerichtet. Aber man muß doch dabei die damaligen Zeitläufe berücksichtigen. Und vor allem ihren unglücklichen Idealismus! Wie aber sind sie behandelt? Wie Schwerverbrecher und als bitterste Feinde. Deshalb ist es von Toller gewünscht gewesen, diesen Drangsalierungen, gemeinen Schikanen und ungeschicklichen Verfolgungen der Räterepublik die Behandlung der Hitlerrebellien, des Grafen Arco — des Eiserner Mörder — und ähnlicher Rechtsleute durch dieselben Justizinstanzen gegenüber zu stellen. Wenn das nicht einseitigste Parteieinseitigkeit ist, Klassenjustiz in schönster Stufe, so gibt es keine. Jedenfalls können wir unseren Lesern dieses tapferen Buch Tollers aufs wärmste empfehlen.



Rasenbleiche
ist un bequem

Kochen Sie Ihre Wäsche eine Viertelstunde mit **Dr. Thompson's Seifenpulver** und Seifix selbsttätiges Waschmittel. Sie wird dann schöner und schneller gebleicht.

DR. THOMPSON'S SEIFENPULVER

